



Ascher Hundbrief



Folge 14

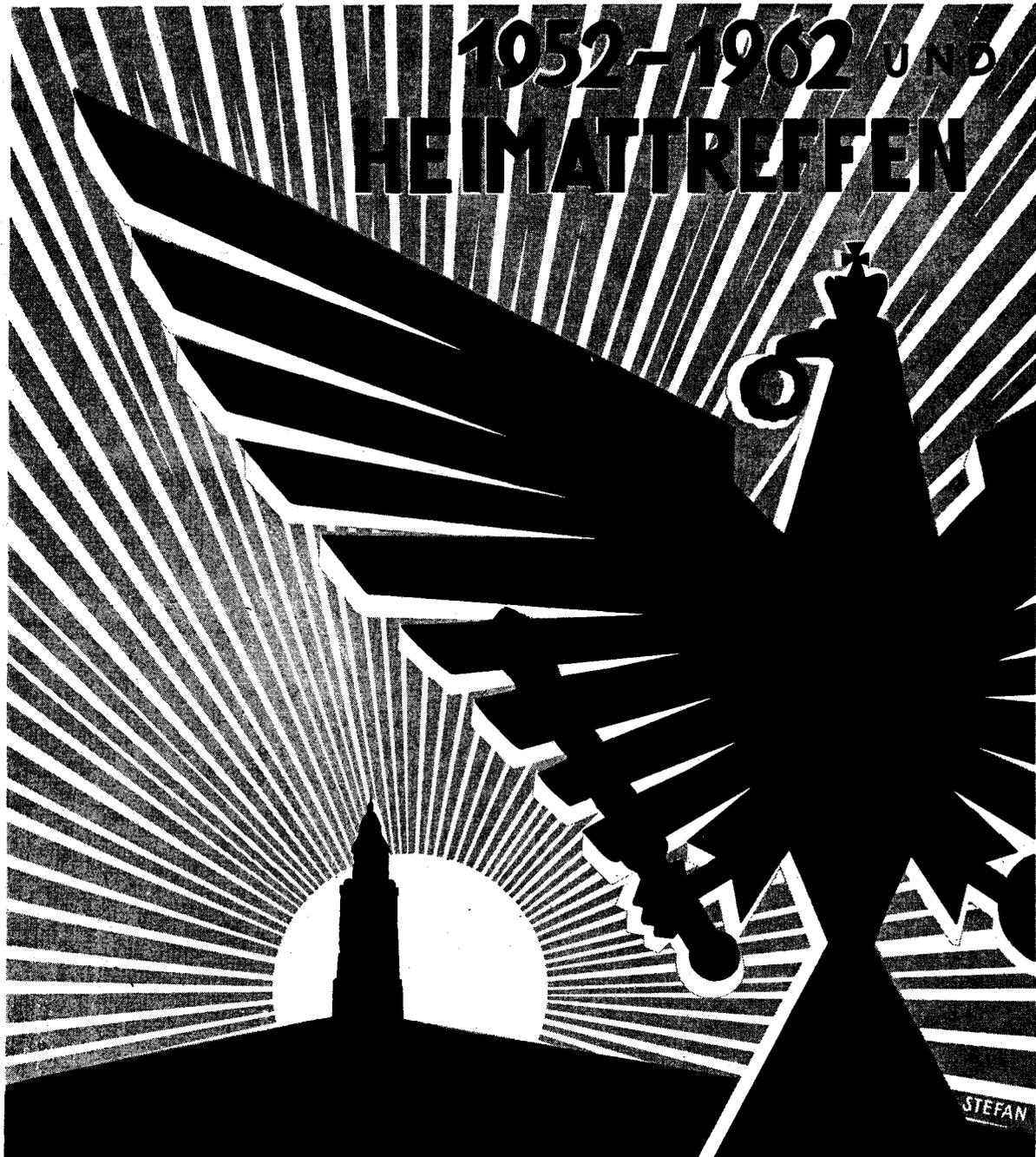
München, 28. Juli 1962

14. Jahrgang

ASCHER VOGELSCHIESSEN

1952-1962 UND

HEIMATTREFFEN



STEFAN

REHAU, = 3.-6. AUGUST 1962

Sudetendeutsche Landsmannschaft-Ascher Gmoi Rehau

Herzliche Willkommensgrüße

Am 4. und 5. August steht unsere Kreisstadt Rehau ganz im Zeichen des „Ascher Vogelschießens“. Der Landkreis Rehau freut sich über diesen Besuch unserer Ascher Landsleute und entbietet ihnen als Patenkreis des Kreises Asch herzliche Willkommensgrüße.

Viele Ascher aus nah und fern kommen in diesen Tagen nach Rehau, um das traditionelle Ascher Vogelschießen zu feiern, um Bekanntschaften zu erneuern und Erinnerungen auszutauschen, sicher auch um einen Blick hinüber zu werfen in die zum Greifen nahe und doch so entfernte alte Heimat.

Sie zeigen damit, daß die Heimat nicht vergessen ist und daß sie trotz aller Trennung eine echte Gemeinschaft geblieben sind, die sich in der gemeinsamen Liebe und Treue zur Heimat verbunden weiß. Möge ihnen der Aufenthalt in Rehau besinnliche, aber auch frohe Stunden bringen; möge das gemeinsame Erlebnis ihnen allen neue Kraft für den Alltag geben.

In diesem Sinne wünsche ich dem „Ascher Vogelschießen 1962“ einen recht guten und erfolgreichen Verlauf.
Rehau, im Juli 1962

Dr. Helmut Rothemund
Landrat des Landkreises Rehau



Als vor zehn Jahren das erste Ascher Heimattreffen in Rehau stattfand und einen über alle Erwartungen hinausgehenden Widerhall fand, da stand es bereits fest, daß es sich hier nicht nur um eine einmalige Wiedersehensfeier handelte, sondern um eine im Laufe der Jahrzehnte gepflegte freundschaftliche Verbundenheit, die Wurzeln geschlagen hat. Die innerhalb der vergangenen zehn Jahre abgehaltenen großen Kundgebungen haben dies immer wieder bestätigt.

Wir Rehauer freuen uns mit Ihnen, daß auch in diesem Jahr, am 4. und 5. August, wieder ein schon zur Tradition gewordenes Ascher Treffen stattfindet und sind davon überzeugt, daß sich nicht nur der Stadtrat und die Stadtverwaltung, sondern die ganze Bevölkerung der Patenstadt ihrer Aufgabe bewußt ist, den lieben Gästen den Aufenthalt in unserer Stadt während des Festes so angenehm wie möglich zu machen.

Im Auftrage des Stadtrates entbiete ich allen Besuchern herzliche Willkommensgrüße und hoffe, daß die Festtage wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis der Liebe und Treue zur angestammten Heimat werden.
Rehau, im Juli 1962.

Fritz Strobel
1. Bürgermeister



Im Namen der Patenstadt Selb entbiete ich allen Teilnehmern am diesjährigen „Ascher Heimattreffen“ in der Nachbarstadt Rehau einen herzlichen Willkommensgruß.

Möge das Treffen am 4. und 5. August wieder dazu beitragen, die verwandtschaftlichen, freundschaftlichen, kulturellen und sonstigen Beziehungen, die schon von früher her zwischen den Städten Rehau-Selb und den „Aschern“ bestanden haben, erneut zu vertiefen und zu pflegen.

Ich wünsche daher allen Teilnehmern an diesem Treffen schöne Tage des Wiedersehens und eine bleibende Erinnerung an dieses Fest.
Selb, im Juli 1962

Christian Höfer
Oberbürgermeister

Die Festfolge

Freitag, 3. August 1962

- 19.00 Uhr Turmblasen (Pestalozzischule)
- 20.00 Uhr Erster Heimatabend (Turnhalle)

Samstag, 4. August 1962

- 13.00 bis 15.00 Uhr Empfang der eintreffenden Gäste am Bahnhof und am Maxplatz mit Musik
- 14.30 Uhr Vogelaufzug, anschließend Beginn des Vogelabschusses und des Festzeltbetriebes
- 14.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal durch den Kreistag Asch
- 15.00 Uhr Sitzung des Kreistages Asch im Vereinszimmer der Turnhalle (verpflichtend für Kreistagsmitglieder, Gemeindebetreuer, Heimatgruppenleiter)
- 18.00 Uhr Standkonzert auf dem Maxplatz (Festzeltkapelle)
- 19.00 Uhr Turmblasen (Pestalozzischule)
- 20.00 Uhr Zweiter Heimatabend (Turnhalle)
- 20.00 Uhr Heimatabend der Landsleute aus Roßbach und Umgebung (Schützenhaus)
- 22.30 Uhr Großer Zapfenstreich beim Hainbergturm auf dem Schild (nach Beendigung des Heimatabends)

Die Programme für die Heimatabende liegen an der Abendkasse auf.

Sonntag, 5. August 1962

- 6.30 Uhr Weckruf
- 8.00 Uhr Abmarsch vom Rathaus zum Feldgottesdienst beider Konfessionen am Ehrenmal
- 8.15 Uhr Feldgottesdienst am Ehrenmal
- 9.00 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Anschluß an den Feldgottesdienst
- 9.15 Uhr Treffen der Turner und Turnerinnen in der Turnhalle (Kleines Vereinszimmer)
- 9.15 Uhr Treffen der Markomania (Jahnzimmer der Turnhalle)
- 10.30 Uhr Festkundgebung in der Turnhalle
Es spricht: Herr Staatsminister Walter Stain
- 10.30 Uhr Standkonzert auf dem Maxplatz (Pilgramsreuther Blaskapelle)
- 12.00 bis 13.00 Uhr Mittagessen
- 13.00 Uhr Festzug (Aufstellung in der Wallstr. und in der Neuen Gasse)
- 14.00 Uhr Festbetrieb im Festzelt, im Schützenhaus, in der Turnhalle
- 14.30 Uhr Fortsetzung des Vogelabschusses (Schützenhaus)
- 19.00 Uhr Turmblasen (Pestalozzischule)
- 19.00 Uhr Tanzabend in der Turnhalle
- 21.00 Uhr Kleiner Zapfenstreich beim Hainbergturm auf dem Schild

Montag, 6. August 1962

- 9.00 Uhr Frühschoppen im Festzelt (Festkapelle)
- 14.00 Uhr Festbetrieb
- 20.00 Uhr Bunter Abend im Festzelt (Veranstalter: Der Festwirt)

Samstag, Sonntag und Montag regelmäßiger Autobusverkehr zur Grenze nach Wildenau und Neuhausen. Abfahrt ab Landratsamt (Festkanzlei).

Im Festzelt spielt die durch Funk und Fernsehen bekannte Konzert- und Stimmungs-kapelle Hansl Schindler.

Vor zehn Jahren faßte ein Kreis von Ascher Landsleuten und Freunden aus unserer sudetendeutschen Heimat den Entschluß, in Rehau das traditionelle „Ascher Vogelschießen“ verbunden mit einem Heimattreffen durchzuführen. Der damalige Erfolg gab allen Mitarbeitern den Mut und die Kraft, in der Folgezeit weitere solche Großtreffen vorzubereiten und zu gestalten. Nun steht das „Vogelschießen 1962“ vor der Tür. Es sind im wesentlichen dieselben Männer und Frauen, die auch dieses Mal in monatelanger ehrenamtlicher Tätigkeit die Voraussetzungen für das Gelingen unseres Heimatfestes schufen. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle recht herzlich danken. Aber auch unseren Patenschaftsträgern, Herrn Landrat Dr. Rothemund, Herrn Bürgermeister

Strobel, Rehau, und Herrn Oberbürgermeister Höfer, Selb, sind wir für ihre tätige Unterstützung und ihr verständnisvolles Entgegenkommen sehr dankbar.

Liebe Ascher Landsleute! Der Festausschuß hat alles getan, um Euch den Aufenthalt in den Mauern unserer Patenstadt Rehau zu einem Erlebnis werden zu lassen. Das „Vogelschießen 1962“ wird sich würdig in die Reihe der vorangegangenen Heimattreffen stellen. Wir grüßen Euch, wo immer Ihr auch wohnen mögt, in heimatlischer Verbundenheit und rufen Euch zu:

„Auf Wiedersehen in Rehau!“

Herbert Roth
Vorsitzender des Festausschusses für das Vogelschießen 1962 in Rehau

LOB DER HEIMAT

Genau in diesen Tagen unseres Rehauer Großtreffens 1962 jährt es sich zum neunzigsten Male, daß unser Asch zur Stadt erhoben wurde. Das Dokument dieser Stadterhebung hatte folgenden Wortlaut:

„Seine k. u. k. apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 2. August 1. J. den Markt Asch in Böhmen allergnädigst zu einer Stadt zu erheben geruht. Hievon wird das Ascher Gemeindeamt in Folge des mit dem Erlasse der hohen Statthalterei vom 15. August 1872 Z. 39 696 bekanntgegebenen Erlasses Seiner Exzellenz des Herrn Ministers des Innern vom 6. August 1. J. Z. 12 323 in Erledigung des am 1. Mai eingebrachten Gesuches in die Kenntnis gesetzt.“

Neunzig Jahre Stadt — das ist freilich ein bescheidenes Jubiläum. Man braucht für diese Feststellung nicht einmal die Mehr-Jahrhundertfeiern anderer sudetendeutscher Städte zu zitieren, die 900-Jahr-Feier unserer Nachbarstadt Eger (beispielsweise. Auch ohne vergleichbare Maßstäbe ist es für ein Gemeinwesen eine kurze Spanne Zeit. Eine andere Betrachtungsweise aber ist es, wenn man nicht den bloßen Uhrzeiger-Ablauf, sondern den Gehalt dieser Zeitspanne, also die in ihr mit ablaufende Geschichte, vor sich hinstellt. Dann zeigen diese 90 Jahre einen so glänzenden Aufstieg und einen so jähen Absturz, daß die 90 Jahre mehr an stolzer und an trauriger Ortsgeschichte enthalten als alle Jahrhunderte von der Gründung bis zur Stadtwerdung. Dieser Auf- und Abstieg spiegelt sich allein schon in den Einwohnerzahlen: 1872, im Stadterhebungsjahre, waren es knapp über 10 000. Fast 75 Jahre lang, jedenfalls aber bis zum Kriegsausbruche 1939, war dann die Einwohnerzahl in stetem Wachstum begriffen, um schließlich fast 25 000 zu erreichen. Die Katastrophe stürzte dann die Stadt in ihrer Einwohnerzahl zurück bis zu ihrem Ausgangspunkte. Sie zählt heute weniger Einwohner als vor 90 Jahren. Vor allem aber: Was heute

dort wohnt, das ist bis auf die wenigen deutschen Reste bodenfremdes Volk, das auch jetzt noch nach 17 Jahren seines Raubzugs kein liebendes Verhältnis zu unserer Heimat gefunden hat.

Wir aber lieben unsere Heimat nach wie vor, und durch diese unsere Liebe bleibt sie unser Eigentum.

★

Von vielen Seiten her haben wir in den nunmehr vierzehn Rundbrief-Jahrgängen versucht, unser Asch und unser Ascher Ländchen zu beleuchten, in den Herzen seiner Söhne und Töchter immer wieder zu verankern und sie in ihrer Liebe zur Heimat stets aufs neue zu bestärken. Gerade zur rechten Zeit kam uns nun ein vor 30 Jahren zum 60jährigen Stadtjubiläum mit glühender Liebe geschriebener Aufsatz des ehemaligen Ascher Gymnasialdirektors¹⁾ Florian Hintner in die Hände. Er hatte ihn für den „Siebenstern“, die Zeitschrift des Fichtelgebirgsvereins, verfaßt. (6. Jahrgang, Nr. 3 und 4, März und April 1932.) Florian Hintner liebte seine Wahlheimat Asch wirklich mit der ganzen Weite seiner Seele. Er hat sie sich erwandert wie selten jemand. Und da er dazu auch ein Meister der stofflichen Gestaltung und des Stils war, bleibt seine Betrachtung, der er den Titel „Wir Ascher und unser Hainberg“ gab, heute so lesenswert, wie sie es damals war. Also laßt uns ihn hören:

Ob unsere Stadt und ihr Hüter und Juwel, der Ascher Hainberg, noch in den Ring des großen Hufeisens der Fichtelgebirgsgruppe fällt, ist unter den Erd- und Erdschichtenkundlern keine ganz ausgemachte Sache. Der Berggestalt des nordwestlichen Torstehers und Eckpfeilers des Böhmerlandes fehlt das Gestein, in dem Goethe das geologische Urphänomen sah und das von allen Gesteinsarten den wärmsten Platz in seinem weiten Forscherherzen einnahm: der Granit. Freilich auch vom Hainberg brauchte man nicht weit zu laufen, bis man zu einem Granit-

wall kommt, wie schon das zyklische Mauerwerk des Turmriesen beweist, das zum Gedächtnis des Deutschesten aller Deutschen auf dem Hainberg zum Himmel ragt, dessen gestockter Granit im nur ein paar Kilometer entfernten Schlüsselsteiner Bruche bei Neuenbrand gewonnen wurde.

Der Hainberggipfel selbst mit allen seinen Abhängen, dem Hainwald und der Hainflur, gehört der Glimmerschieferformation an, deren Nordgrenze von Neuberg über Grün gegen Raun und Rohrbach im sächsischen Vogtlande verläuft, die sich nach der übereinstimmenden Auffassung der zünftigen Geologen als die direkte nordöstliche Fortsetzung des anfangs nordwestlich, später nordöstlich streichenden Selber Glimmerschieferzuges; der sogenannten „Herzynischen Glimmerschieferformation“ des Altmeisters K. W. Gümbel darstellt. Dieser Umstand und die völlig sich deckende petrographische Ausbildung legt die Zugehörigkeit der Hainbergzone zum Fichtelgebirge ziemlich eindeutig nahe.

Daß wir Ascher uns von jeher als eng verbundene Blutsbrüder unserer „Sechsamter“-Nachbarn und als verwandt geardete Anwohner jener seit uralter Zeit vom Zauber der Romantik und Sage umwobenen Gebirgsgruppe betrachten, die von den Alten als „Vater der deutschen Gebirge“ und „Nabel Deutschlands“ gefeiert wurde, braucht kaum gesagt zu werden. Daß aber unser bergüberragtes Asch als Stadt in einem Alter steht, das wohl für eine schöne Frau, nicht aber für eine Kathedrale oder Kommune den Abschluß einer Jugend bedeuten kann, ist vielleicht in weiteren Kreisen nicht bekannt; unsere Schöne wird gerade im laufenden Jahre 60 Jahre alt, eine Lebenssumme, die einen Schritt in die hohe, heiße Zeit hinein bedeutet, wo eine solche Gemeinde geradezu fiebert von Kraft und Schaffensdrang und wo sie gespannt aufhorcht, ob sie nicht ringsum im Ländchen ihre Pulse klopfen hört.

*Wundersame
herbe
Hügelheimat*



*Aufnahme:
Karl Dörfel*

Asch ist eine noch kleine Stadt und — wie das in aller Welt so geht, daß man die fremde Frau immer hübscher findet als die eigene und es sich wohl auch von fremdem Munde sagen lassen muß — wir hören es heute von fremden Besuchern, die unsere Stadt als einen anmutigen Ort loben, daß sie wohl wert sei, vor manchen anderen gepriesen zu werden um ihrer netten, freundlichen Gassen und Straßen, der kleinen, traulichen Plätze, die nicht mehr scheinen wollen, als sie sind, ihrer überall von Grün durchsetzten, oft bis nahe an die Stadtmitte hereinreichenden, wohlgepflegten Gärten und Anlagen, ihres bürgerlich stillen Gesichtes und des bescheidenen Stolzes einiger schöner älterer und jüngerer Gebäude willen.

Wir Ascher haben eine Stadt mitten im Grünen, einen durch rastlose Arbeit, Kampf und Liebe geheiligten Boden, der von altverwurzelter Treue und junger Kraft und Schaffensfreude erzählt, eine von Villen umrahmte Sechshügelstadt mit vielen Schloten zwar, aber gleichwohl mit guter Luft, flutendem Sonnenlicht und nicht übermäßig viel Maschinenlärm und Rauch, eine Stadt mit einem seelichen Fluidum von jener gesunden Art, die das Wohlgefühl einschließt über den wechselnden Wellenschlag von Arbeit und Ruhe, Ernst und Spiel, physischer und psychischer Steigerung, auf dem jedes nützliche Menschenleben schaukelt. Wie sollte eine solche Stadt anders sein als ein braver, ruhiger Mensch in einem anständigen, nicht übel sitzenden Rock!

Wir tragen eine stille, verschämte Liebe zu unserer Stadt im Herzen, über die wir uns freilich gegenseitig auch viel vorschimpfen. Wie könnte es unter Deutschen auch anders sein? Aber wir freuen uns als ihre echten, rechten Kinder, daß die saubere und geschmackvoll gepflasterten Straßen weniger stauben als alle Straßen der Städte in den deutschen Randgebirgen Böhmens, daß die dreistellige Zahl nicht mehr ausreicht, um die einheimischen Kraftwagen zu beziffern, daß unsere Polizei in ihrer adretten Uniform, mit reformierter Pickelhaube, von durchfahrenden Fremden nicht mehr belächelt zu werden braucht, wenn sie auf den Straßenkreuzungen nach dem Rechten sieht, und des Abends die reichlich beleuchteten Fassaden zweier von geläutertem Geschmacke zeugender Kinogebäude aus der dunklen Umgebung glühen. Es sind kleine, aber sichere und gern gehätschelte Freuden.

Ein halbes Dutzend stattlicher Schulhäuser, ein neues städtisches Büchereigebäude, zwei Sparkassengebäude, lauter Bauwerke, in denen Stimmung und freundliche Wärme lebt und die schön zu nennen sind, weil sie einen Geist aussprechen, aus ihrem Zweck heraus geboren sind und durch ihre Lage einen wirksamen Einfluß auf ihre Umgebung und damit auf das Stadtbild auszuüben vermögen; verraten den gesunden Sinn der Bauherren. Wenn bezüglich der Schulgebäude — Realgymnasium, Höhere Lehranstalt für Textilindustrie, Bürger- und Volksschulen — und des Büchereigebäudes von vornherein klar ist, daß sie, da ihre Tätigkeit eine stille und geräuschlose, nach innen gerichtete ist, dem Lärm des Verkehrs möglichst zu entrücken und an Plätze und Straßen zu legen waren, die, ohne gerade verkehrsarm zu sein, doch ein ruhiges Gepräge tragen, zugleich aber auch der Würde und Bedeutung, die sie als Bildungsstätten heute im öffentlichen Leben unserer Stadt einnehmen, entsprochen werden mußte, so schien es hinsichtlich der Sparkassengebäude — und dasselbe gilt vom Rathaus, einigen größeren Gasthäusern und Kaffeehäusern, beispielsweise Hotel Post, Schützenhaus, Löw, Jägerhaus,



Keine staubigen Straßen, aber steil . . .

Cafe Geyer, Zentral, Blaha, Goßler, Wiener Cafe u. a. — ebenso natürlich, daß sie an verkehrsstarke Punkte der Stadt, an Plätze hingestellt werden mußten, an denen das Herz der seßhaften Bevölkerung besonders warm hängt und wo sie sich mehr oder weniger wirkungsvoll von der Umgebung abheben können.

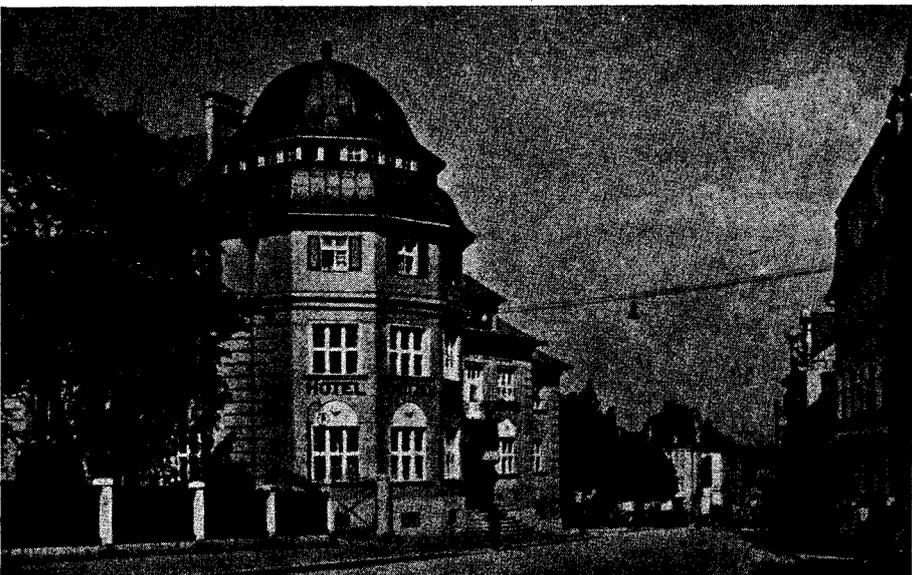
Daß beim Bau neuer, von der Stadtgemeinde geschaffener Häuser nach Grundrißgestaltung und Anlage auf die Umgebung tunlichst Rücksicht genommen und glücklich verhütet wurde, daß der Neubau nicht aus dem Charakter seiner Nachbarn allzu stark herausfalle und als ungebetener Fremdling in seiner Umgebung empfunden werde, verdient besonders lobend erwähnt zu werden. Diese Rücksichtnahme war nicht immer ganz leicht, da die Nachbarschaft da und dort nicht immer aus gleich gestimmten oder auch nur freundlichen Bauten bestand. In diesem Punkte wird, das weiß man ja, bei staatlichen, kirchlichen und kommunalen Bauten oft viel gesündigt. Ich kenne in verschiedenen Städten Riesenschulzwinger, besonders geistliche Lehranstalten, die an die Peripherie des Stadtviertels gestellt, auf eine Angleichung an ihre Umgebung nicht im mindesten bedacht, sich unter den kleinen ländlichen Einfamilienhäusern, die sich um sie gruppieren, ausnehmen wie eine Lotosblume im Kraut-

Aufnahme: W. Götz

acker. An und für sich eine nicht ganz reizlose Mauermaße von oft großzügiger Gliederung, strahlt und prahlt so ein Steinkoloß in seiner gelben oder roten Farbenhaut weit in die Landschaft hinein, ein in künstlerischem Sinne trauriges Bild zu wenig abgewogener Verhältnisse der umgebenden Formenwelt. Wie intim und Gesundheit atmend blicken dagegen unser freundliches Ascher Gymnasium und die wichtige Steinschule in ihren wohlthuenden Ebenmaßen der Größenverhältnisse und des verwendeten Baumaterials in die Straßen und in die Inseln grünen Gartengeländes hinein, die vor ihre Stirnseiten hingebettet sind!

Alle diese repräsentativen Bauten in den Straßen unserer Stadt tragen ein an die Architekturform der besten bürgerlichen Bauwerke von Asch angelehntes, reiches Kleid und stellen mit gefälligen Gesimskronungen durchaus sympathisch berührende Bildungen dar, die dem unbefangenen Beschauer beweisen, daß ihre geistigen Väter in Bezug auf Zweckbaukunst gesegnete Wege gegangen sind. Kein marktschreierischer Prunk lenkt das Auge des Besuchers unserer Grenzstadt aufdringlich auf sich und macht sein Herz unruhig klopfen, aber stilles, sinnglättnendes Behagen findet seine Stelle im Nervenpack und strömt ins Blut.

(Wird fortgesetzt)



Steil, aber lohnend: Hier war der Schauplatz des Vogelschießens.

Hainberg und Kornberg

Was den Aschern der Hainberg, ist den Rehauern und Selbern der Kornberg: ein beliebtes Ziel für zahlreiche Wanderungen durch weiten Wald. Herrlicher Ausblick lohnt den Aufstieg; aber dieser Genuß wird nicht geschenkt ohne körperliche Anstrengung; denn es geht — worüber sich ein echter Wanderer nur freut — über Stock und Stein auf hartem, steinigem Wege den Berg hinauf, es ist glücklicherweise kein Promenadenweg, sondern man ist richtig in die rauhe, herbe Natur des Fichtelgebirges gestellt. 827 Meter über dem Meere, kann man im Osten gegen Norden den Hainberg erblicken (752 Meter), und — wenn das Auge nicht versagt — dahinter noch den Keilberg erkennen, den höchsten Berg des Erzgebirges. Der weite Rundblick wird von anderen Bergen des Fichtelgebirges kaum übertroffen.

Aussichtstürme ermöglichen auf beiden Bergen ungehinderten Ausblick; auf dem Hainberg ist es der stolze Bismarckturm, auf dem Kornberg die 1953 bis 1955 wiedererrichtete Schönburg-Warte. Die erste Warte auf dem Kornberg ist schon für das Jahr 1498 erwiesen (Anm. 1), sie ist wohl in der Hussitenzeit errichtet worden. Der Hainberg war damals sicher auch schon in das umfassende Wachsystem zwischen dem Egerland, Vogtland und Regnitzland einbezogen; doch er hatte zu der Zeit im 15. Jahrhundert schon längst seinen Namen und wurde wegen seiner neuen Aufgabe als Wachberg nicht umgetauft; ohne ihn wäre ein erfolgreiches Zusammenwirken der Lärmfeuer auf den heute noch bekannten Wart- und Wachbergen undenkbar (Wachberg bei Oberreuth, bei Grün, Wache in Schönbach, der Schilterberg, Wartberg bei Längenau und die nicht wenigen Warten im Fichtelgebirge, besonders der Schneeberg und die Kösseine mit ihren „Ylen“ [Eulen]).

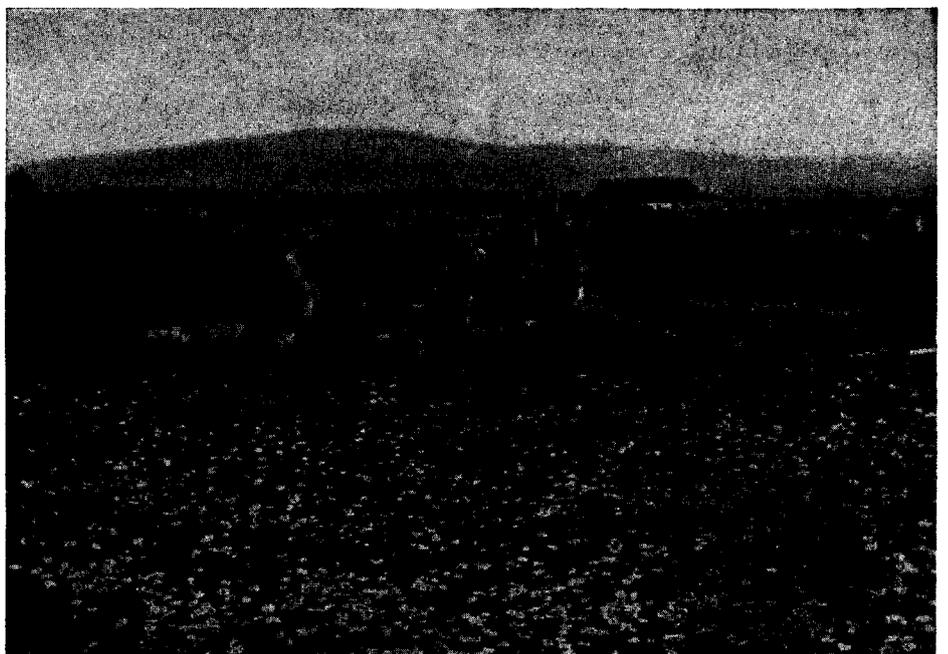
Wie gesagt, der Name Hainberg (heute mda. Haimberch) war schon vor der Aufrichtung von Warten und Wachen allgemein üblich. Hainberg = Berg in oder an der Hain. Die Hain, nicht der Hain, ist das Waldgebiet zwischen der Elster und der Asch, also zwischen Asch, Neuberg und Niederreuth, alter herrschaftlicher Hegewald (eine Heie), anfänglich wohl vor allem für das Wild, später auch fürs Holz. „Heyholz“ heißt es noch 1716 auf einer gezeichneten Karte von Jos. K. Geom. im Ascher Heimatmuseum. (2) — Die Wunsiedler erhielten vom Markgrafen in Bayreuth auch die Weisung, „daß sie den (Wald) hinfuro heyen sollen“ A. 1499 (3). In Eger gab es im Mittelalter einen Tor-, Bruck- und Fischhey. Im Ascher Ländchen war „Heiochs!“ ein bekannter Schimpfname (Heiochs = Zuchtstier), „Heia, popeia, wlls Kinnal niat schweign, kaf' ma mein Kinnala Zucka(r und Feign...“, so sangen die Mütter in meiner Jugend die Kinder in den Schlaf. Heien = hegen, schützen. 1716 heißt der Hainberg auf Bauers Karte (im Heimatmuseum) schon wie heute „Heynberg“, auf der schon erwähnten Karte im gleichen Jahre ebenfalls „Haynberg“, nur eben in altertümlicher Schreibweise. Mit einem Hain hat dies nichts zu tun.

Ebenso täuscht der heutige Name Kornberg etwas ganz anderes vor, als was der wirkliche Anlaß zur Namensgebung war; denn auf dem steinigem Kornberg ist noch kein Körnlein Korn gewachsen, und seine alten Namensformen weichen im Stammvokal gänzlich ab: Kurnberg und der junge Kurnberg A. 1317 (4). Studienrat Heinrich Schubert deutet „Bogenberg“ (zu mhd.

kurbe- Krümmung, Bogen). Tatsächlich ist die Silhouette des Kornberges, von der Ascher Seite gesehen, ein wohlgeformter Bogen; es ist aber eben kein Kurbenberg. Von der Rehauer Seite aus betrachtet ist es ein langer Höhenzug mit mehreren Absätzen, kein Bogenberg. Dr. Albert Schmidt versucht den rätselhaften Namen Kornberg aus dem Slawischen zu deuten, als slawisch-deutschen Doppelnamen: gora = Berg (5) Russ. adj. gorni (ähnlich dem Altslawischen), = hoch, himmlisch, erhaben; dies würde zwar an Korn anklängen, aber wenn unsere deutschen Vorfahren schon solche unmögliche Zwitternamen gebildet hätten, müßte der Berg heute durch Umlautung Görnberg heißen. Jedenfalls ist es besessr, man bleibt bei dem deutschen Wort Kurnberg und denkt an mda. Bißgurrn, -kurrn, ein zänkisches, „bissiges“ Weib, übertragen von „die Gurre, Schindgaul, abgetriebenes Pferd“ (6); dazu in unserer Mundart: „Dean häm ma kür gmächt“, d. h. nachgiebig, zahm gemacht. Mhd. gurre, gorre = schlechte Stute, schlechtes Pferd (7). Die auf den damaligen schlechten Wegen, besonders im bergigen Gelände zusammengerittenen und zusammengeschundenen Pferde ließ man vermutlich längere Zeit im Wald umherlaufen, damit sie sich wieder kräftigen konnten. In Sibirien sah ich als Kriegsgefangener, wie die Bäuerlein von drei Pferden gewöhnlich eines zu Hause ließen, den anderen zweien aber gaben sie wochenlang freien Lauf im Walde, wo sie in den Wunnen gutes Gras fanden; gefüttert wurden die Tiere überhaupt nicht. Sie verwilderten halb, mußten im Bedarfsfalle gesucht und in langem Bemühen mit Brot herangelockt werden. Solche frei herumlaufende Pferde, unter Führung eines Hengstes zusammengeschart und geschützt, nannte man im Mittelalter die Wilden. Die Reisenden auf dem Rennsteig in Thüringen wurden vor den „Wilden“ gewarnt, weil sie manchmal die Reiter anfielen. Wie die „Wilden“ aussahen, zeigt uns Baldung gen Grien in meisterhafter Zeichnung. Ihre Hirten waren die „Wilden Männer“, angetan mit zottigen Pelzen, weil sie im Walde oft rauhem Wetter ausgesetzt waren. Man sieht sie auf braunschweigischen Münzen. Meist waren sie mit Baumstämmchen oder Keu-

len bewaffnet, um eingebrochene fremde Hengste abwehren oder wohl auch einen Kampf mit Bären oder Wölfen bestehen zu können. Oberforstmeister v. Thüna in Kirchenlamitz erwähnt in einer Eingabe an den Markgrafen anno 1664 wegen des kleinen Weidwerks auf Wunsiedler Mark auch den „Wildtenberg“, und der Markgraf entschied, daß der Wunsiedler Bürgerschaft das Recht der Niedern Jagd in der Stadtmarkung und im Wildenberg gesichert bleibe“. Im strengen Winter mußten die Wilden natürlich gefüttert werden wie heute die Hirsche und Rehe, zu diesem Zweck wurden sie in einen Hof mit Schupfen und Scheunen zusammengetrieben. Ein Wildenhof liegt nahe bei Eger, doch kenne ich solche Ortsnamen auch in Württemberg. Es bleibt nur fraglich, ob es sich um den Gutshof eines Wild oder wirklich um einen Wildenhof handelt.

Welche Bedeutung die Wilden und die Gurren in der Ritterzeit hatten, ersieht man daraus, daß als altes Wahrzeichen der Burg Prunn im Altmühltal „die weiße Gurre“ gilt, die außen an der Burg aufgemalt ist. Es ist ein springender Schimmel, nach welchem sich das ritterliche Geschlecht der Frauenberger „die Gurren“ nannten. Die Gurren auf dem Kornberg gehörten jedenfalls den Herren von Hirschberg (Hirschberg a. d. Saale), von denen 1206 und 1218 ein Rüdiger und Utzo „zum Herschenstein“ kundbar werden. 1317 bezeugt dann eine Adelsurkunde, daß die Grafen v. Henneberg Heinrich, Friedrich, Arnold, Eberhart und Heymann v. Hirschberg mit dem „Kurnberg, das hus mit dorfe und mit walde, der Junge Kurnberg“ belehnten (8). Die Veste auf dem „Herschenstein“ hieß also im Mittelalter zweifellos „Kurnberg“, in deren Umgebung man die nicht benötigten Pferde in einem Gehege meist ohne größere Aufsicht herumlaufen ließ. In Sibirien werden solche Gehege jedes Frühjahr auf ihren Zustand überprüft, und, wenn nötig, stellenweise ausgebessert. Es liegen drei Stangen übereinander bis in Reichhöhe. Sowie die oberste Schränkstange von dem Hengst niedergebrosen wird, stürzt hinter ihm die ganze Pferdeherde in die Freiheit und muß dann mit Mühe wieder gesucht und eingetrieben werden. Ein ähnliches Pferdegehege wie auf dem Kornberg war zweifellos auch auf dem Hengstberg, der ja ebenso wie der Kornberg aus Granit besteht und geradeso steinig ist. Gegenüber dem Hengstberg,



Blick vom Hainberg zum Kornberg

Aufnahme: W. Götz



Rehau und Kornberg

Mit freundlicher Genehmigung des
Verlages Hans Winterling & Sohn

auf der Liebensteiner Seite, liegt der Schellenberg, wo der Herr v. Liebenstein seinen Zuchthengst hielt, während der Forster v. Selb den seinen auf dem Hengstberg hatte. Die Hengste mußten gut eingezäunt sein. Wehe, wenn einer von ihnen durchbrach und in das fremde Gehege eindrang! Dann setzte es einen Kampf auf Leben und Tod, bis der Verletzte das Feld räumte. Einen solchen wilden Zweikampf zwischen zwei Hengsten vergesse ich nicht, es gehört zu den großartigsten Eindrücken aus dem Reich der Tiere.

Der Hengst ist eifersüchtig auf seine Stuten bedacht wie ein Pascha auf seine Frauen. Er läuft stets seiner Lieblingsstute nach, und willig folgt ihm überallhin die Herde. Man muß also auf die Lieblingsstute achten. „Wann Gur und Gaul zusammenkummt“, ist im Bayerischen Wörterbuch von J. A. Schmeller zu lesen (Bd. II/63). Gaul ist also hier wohl als unverschnittener Hengst zu nehmen, Beschellhengst. In Bruder Berchtolts Predigten steht Gurre als Masculinum: „Alter Gurre bedarf wol fuoters“ (13. Jh., also in der Zeit der Hirschberger auf dem Herschenstein). Daher können wir uns den Gurrenberg (Kurnberg) schlechthin einfach als Pferdeberg denken.

Einiges Bedenken wird bei manchem Leser entstehen, weil der Kornberg urk. Kurnberg, aber nicht Gurnberg geschrieben wurde. Doch kann man hinweisen auf mhd. goller, koller-kuster, guster-kapfen, kaffen, gaffen. Bei Unsicherheit in der Auffassung kamen früher ja die tollsten Wortgebilde zustande, wie z. B. in Roßbach: Die Buschkattern, Buschkater, Buschkatharina = Buschgatter. Es war Bannwald.

Ein ähnliches Gehege, eine Heie, war die Hain bei Asch, die zwischen den Hauptsitzen der Herrschaft, zwischen Asch und Neuberg, gelegen war und gute Quellen sowie auch grasreiche Wunnen aufwies. Ebenso liegt auch bei dem Schlosse Voigtsberg bei Oelsnitz in unmittelbarer Nähe eine Hain, an deren Fuße der Hainbach dahinfließt. Diese alten Heien waren besonders für gelegentliche Pirschgänge geeignet. Die Hain bei Asch war 1716 von Föhren, Tannen und Fichten bestanden, Laubbäume werden wegen des starken Schaftriebs zu jener Zeit wohl nur ganz vereinzelt vorgekommen sein. Heute ist der Nadelwald in der Hain und auf dem Hainberg etwas mit Birken untermischt, auch kleine Laubgehölze sind geschlossen angelegt worden. Auf dem Kornberg täte ebenfalls eine Einstreuung

von Birken und Buchen gut, damit sich wieder ein natürliches Waldbild ergibt. Seit 1929 wurden erfreulicherweise wieder Hirsche beim Kornberg gefährdet, in der Statswaldabteilung Pferdstoß (9), und seit 1945 trifft man auch das unsteete Schwarzwild in der Umgebung des Kornbergs. Berühmt waren im Ascher Gebiet die schönen starken Kornbergfüchse. Möge der Kornberg den selten gewordenen jagdbaren Tieren eine letzte gute Zufluchtsstätte sein!

Während der Kornberg in den vergangenen Jahrhunderten ein vielgeschätztes Jagdgebiet für den Bayreuther Markgrafen war und als weiter, schwer zugänglicher Wald von den großen geschichtlichen Ereignissen wenig berührt wurde, spielte der Hainberg neben einem so wichtigen alten Straßenknotenpunkt wie Asch mitunter eine große Rolle, besonders im Dreißigjährigen und im Siebenjährigen Krieg. Aus sagenhaften Zeiten berichtet die Überlieferung, daß auf dem felsigen Gipfel des Hainbergs die „Heiden“ ihre Opferfeste veranstalteten und dazu das Opferwasser vom Heilingsbrunnen bei Niederreuth herholten. Man möchte zwar heute über so etwas gerne lächeln; wenn man aber bedenkt, daß noch im Jahre 1462 der Bischof Gebhart von Hoyne zu Halberstadt gegen abergläubisches Tun und Treiben einschreiten mußte wegen der Tieropfer auf dem Luppberg bei Schoschwitz, wo dem „guten Lubben“ tote Tiere geopfert worden sein sollen, so sind die Mitteilungen von Pfarrer Unger in Fleißen, einem gebürtigen Ascher, nicht so ohne weiteres als wilde Phantastereien abzutun (10). Bei der Katzenfichte nordöstlich vom Hainberg spukt es seit alters (11), das Schregerl wirft Steinchen oder Tannenzapfen, ein graues Männchen zeigt sich manchmal in der Mittagsstunde dem einsamen Wanderer, der Huckauf springt sogar manchem Hasenfuß auf den Buckel, und in mitternächtiger Stunde taucht oft plötzlich der „alte Papierer“ neben einem Vorbeigehenden auf und ächzt unter einem schweren Rainstein, den er versetzt haben soll; übrigens hat ja auch der Kornberg sein Gespenst, es ist der Rön-

ner Jakob, ein Köhler, von Mertleinslamitz, der mit Hofer Kaufherren am 16. September 1502 erschlagen worden sein soll und daher an diesem Jahrtage herumgeistert (12).

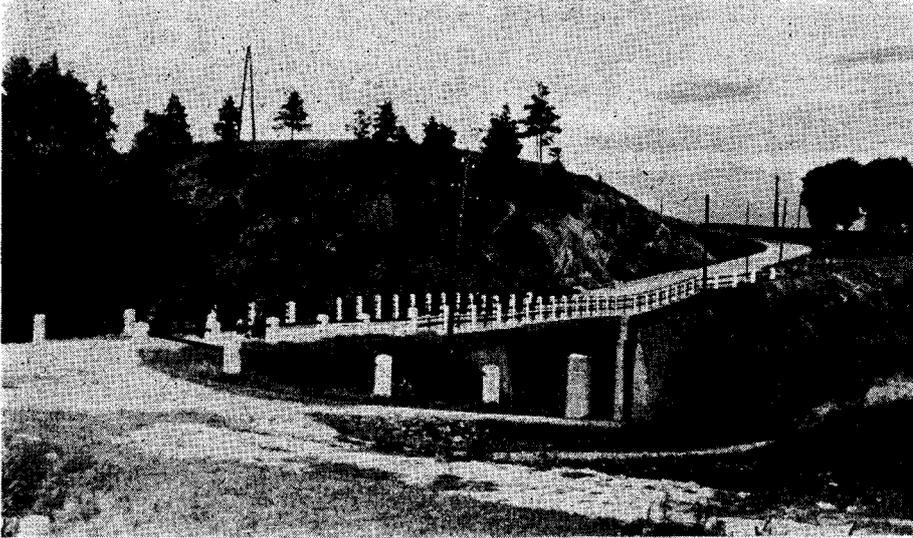
Im Dreißigjährigen Kriege fand der Sage nach eine „Schlacht“ zwischen dem Hainberg und Lerchenpöhl statt, wobei ein schwedischer Offizier fiel, der beim Steinernen Kreuze an der Wernersreuther Straße beerdigt wurde. Zwei kleine Kanonenkugeln von Feldschlangen, die beim Hainberg gefunden wurden, erweisen die Wahrheit der Überlieferung. Im Siebenjährigen Kriege, als am 8. Mai 1759 das schwere Gefecht zwischen dem kaiserlichen Korps unter General Maquire und dem heranrückenden preußischen General v. Finck stattfand, war von österreichischer Seite eine Sternschanze „mit 5 Cannons“ auf dem Hainberggipfel angelegt. Es wurde lebhaft mit dem Feind kanoniert; eine schwere massive Kanonenkugel aus diesem Gefecht ist im Heimatmuseum erhalten. 1869 lag eine österreichische Jägerkompagnie in Asch, die ihren Schießstand auf dem Hainberg hatte; denn es stand die Abrechnung Österreichs mit Preußen bevor wegen Königgrätz; aber es kam glücklicherweise nicht zum Kriege. Am 22. September 1938, als sich Asch von der Tschechoslowakei löste, wehte die deutsche Fahne der Freiheit auf dem Bismarckturm. Aber nach den wenigen Jahren völkischer Freiheit für das Ascher Ländchen erschienen am 20. April 1945 (zu Hitlers Geburtstag) die Amerikaner, die natürlich so einen wichtigen Punkt wie den Hainberg sofort unter Feuer nahmen. Der stolze Turm auf dem Hainberg bekam zwei Haubitzenreiter, hielt aber wie durch ein Wunder stand, nur ein paar Steinbrocken prasselten herab. In der Zeit der Tschechoslowakischen Republik war der Bismarckturm den Tschechen ein Dorn im Auge, und das Bismarckrelief sollte sofort entfernt werden. Heute läßt man den aus in deutsches Land, und heute haben die Tschechen längst erkannt, daß Bismarck ihr größter Wohltäter war anno 1866, sonst gäbe es heute keine unübersteigbare Staatsgrenze zwischen Kornberg und Hainberg.

Anmerkungen:

- (1) Der Siebenstern 1960, Seite 43; Beersche Druckerei in Wunsiedel.
- (2) Richard Rogler, Die Orts- und Flurbismarckturm unbehelligt stehen; denn er bietet wunderbaren Ausblick weit hinan nach dem Ascher Bezirke, Seite 23; Verlag Ascher Rundbrief, Dr. Benno Tins in München-Feldmoching.
- (3) Elisabeth Jäger, Die Luxburg bei Wunsiedel; Archiv für Geschichte v. Oberfranken, Bayreuth, 1961, Seite 122.
- (4) Heinrich Schuberth, Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Oberfrankens, Seite 47, Selbstverlag, Hof, Liebigstraße.
- (5) Dr. Albert Schmidt, Führer durch das Fichtelgebirge, Seite 69; Wunsiedel, Verlag Köhler.
- (6) Der Sprach-Brockhaus, Seite 240; Wiesbaden, E. Brockhaus 1948.
- (7) Lexer, Mhd. Taschenwörterbuch, Seite 87.
- (8) Hans Hofner, Burgruine Hirschstein am Kornberg; Siebenstern 1960, Heft 4. — H. Gradl, Monumenta Egrana, Nr. 656.
- (9) Schedel, Hirsche und Sauen im Kornberggebiet; Siebenstern 1960, Heft 5.
- (10) Johannes Unger, Denkwürdigkeiten der Deutschen, Seite 106, Eger, Kobrtsch und Gschihay, 1839.
- (11) W. Fischer, Sagen und Erzählungen, Seite 8; Neudruck, Buchhandlung Horst Wagner, Essen.
- (12) Der Siebenstern, Zwei Sagen; 22. Jahrgang.

Ihre Bank-
Verbindung:
VOLKSBANK

Hier stand Haslaus schönste Kapelle



„Das ist ein schönes Bild“ — wird der Betrachter sagen. Und er hat recht damit. Es stammt wieder von unserem gefallenen Haslauer Landsmann Wenzel Eckert aus der Schäferei und seine in Lübeck lebende Mutter stellte es mir freundlicherweise zur Verfügung. Sicher, ein schönes Bild. Aber um wieviel schöner wäre es geworden, wenn zur Zeit der Aufnahme dort noch die alte, ehrwürdige Hirschmühlkapelle gestanden hätte, zusammen mit der mehrhundertjährigen Buche, die ihre riesigen Aste gleich einer Gluckhenne schützend über die Kapelle breitet! Dazu der große Granit-Findling, der mit seiner ganzen Länge und Höhe in den Stauwehrteich der Hirschmühle ragte — was war das für ein Bild, wenn sich auf diesem Findling die erbaute Kapelle lieblich im Wasser spiegelte! Nur ein paar Meter noch weiter über den rechten Bildrand hinaus stand dann die alte Mühle selbst mit der vielleicht ebenso alten Brücke und Landstraße, ja, das wäre das noch geeignetere Bild für meine Abhandlung gewesen. Aber was man nicht hat, kann man nicht zeigen. Und so nehmt denn, liebe Leser, Euer eigenes Vorstellungsvermögen zu Hilfe und projiziert in unser Bild alles das, was darauf nicht mehr zu sehen ist.

Ich behaupte, daß die Hirschmühlkapelle mit ihrem ungewöhnlich romantischen Standort, ihrer gleichermaßen ungewöhnlichen Bauweise (vierkantiges Schindel-Walmdach und romanisches Kreuzrippengewölbe) und ihrer vom Haslauer Volkskünstler geschaffenen Innenausstattung mit den biblischen Szenendarstellungen „Emaus“ und „Lazarus“ die schönste Kapelle unserer engeren und sogar weiteren Heimat gewesen ist. Wer sie kannte, wird mir zustimmen. Da dieses Idyll im Bilde oft festgehalten wurde, findet es sich vielleicht sogar noch in den Erinnerungsstücken des einen oder anderen Landsmannes? Dann bitte ich um leihweise Überlassung.

Warum in aller Welt aber wurde diese Kapelle, wenn sie doch auf einem Felsen im Wasser und also der Trassierung der neuen Straße und auch dem neuen Brückenbau nicht im Wege stand, abgetragen? Ich habe oft versucht, auf diese Frage eine einleuchtende Antwort zu finden, es gelang mir aber nicht. Bei meinen Überlegungen griff ich zurück bis zu jenem katastrophalen 13. Juni 1889, an dem infolge eines Wolkenbruchs die Fluten neben anderen Baulichkeiten auch die alte Hirschmühlbrücke mit sich rissen.

(Siehe auch Ascher Rundbrief Nr. 10 und 11 im Jahrgang 1954.) Staatliche Mittelflossen damals spärlich und so behalf man sich auf billigste Weise dadurch, daß man die Schlucht an ihrer engsten Stelle überbrückte. Dadurch entstand im Straßenverlauf etwa 50 Meter vor der Brücke ein Winkel von 45 Grad. Diese Linienführung wiederholte sich auf dem anderen Ufer — aber damals störten solche Trassen weder die Liebensteiner noch die Haslauer, um nur die beiden Ausgangspunkte der Straße zu nennen. Die Brücke selbst trug immerhin drei Tonnen — um ein solches Gewicht damals über den Hirschberg zu bewegen, brauchte man gut vier Pferde. Im Jahre 1900 kam der (wie man heute sagen würde) Industrie-Siedler Kommerzienrat C. B. Göldner nach Haslau und erbaute hier seine Spinnerei. Er wollte sie 1905 durch Färberei und Weberei ausweiten, worüber ich in meiner Abhandlung „Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte“ ausführlich berichtete. Als ihm das abgeschlagen wurde, wandte er sich kurz entschlossen nach Liebenstein und gründete hier eine weitere Spinnerei und eine Färberei. Ein Bahnbau von Franzensbad über Kammerdorf wurde von der Gemeinde Liebenstein wohl schon länger angestrebt. Aber als die Firma Göldner nach Liebenstein kam, da spotteten die Haslauer: „Jetzt haben die Liebensteiner endlich die Eicheln für ihre Bahnschwellen gesteckt“. Nun, so lange wollte Kommerzienrat Göldner nicht warten (er hätte ja bis heute nicht ausgewartet). Sechs Paar schwere Zugpferde standen alsbald in neuer Stallung in Haslau und die Göldnerschen Fuhrwerke besorgten den ganzen Nachschub von Haslau nach Liebenstein. Es war schon damals zur Wintertime nicht einfach, mit solchen Kohlelasten den Hirschberg zu befahren. Als große Steuerträgerin bohrte die Firma Göldner bei den Bezirksverwaltungen Asch und Eger denn auch ständig, bis sie schließlich erreichte, daß 1915 die Hirschmühlbrücke um 70 Zentimeter im Niveau gehoben und die im Straßenzug steil ansteigende Felskuppe abgeflacht wurde. Aber das war noch nicht die Endlösung. Im Jahre 1925/26 wurde dann von den Bezirksverwaltungscommissionen Asch und Eger die neue Brücke gebaut, wie sie unser Bild zeigt. Bereits 1915 hatte Göldner die Hirschmühle gekauft, wozu auch die Kapelle gehörte. (Das Wort „Kaufen“ ist hier nicht ganz am Platze, wenn man die Mühle mit ihrer steten Wasserkraft bedenkt, die 26 Joch fruchtbarster

Felder und Wiesen und dann den Kaufpreis gegenüberstellt — na ja, geht uns nichts an.) Uns interessiert in diesem Zusammenhange ja nur unsere schöne alte Kapelle. Und wenn ich nun die Straßen- und Brückenbauten um sie herum betrachte, dann komme ich immer wieder zu dem Ergebnis: Nein und nein, sie hätte dem Bau der neuen Bezirksstraße Haslau nach Liebenstein nicht geopfert werden müssen! Als sie am 1. März 1926 abgerissen wurde, da waren ja Straße und Brücke bereits fertig. Daß der damalige Haslauer Bürgermeister, der elfte seit 1850, und auch der neue Besitzer der Kapelle, Kommerzienrat Göldner, evangelisch waren, kann doch wohl höchstens auf eine gewisse Gleichgültigkeit der Kapelle gegenüber schließen lassen, nicht aber darauf, daß diese Kapelle aus Intoleranz hätte verschwinden müssen. Vielleicht findet sich jemand, der den Grund jenes so betrüblichen Abbruchs unserer schönsten Kapelle kennt. Die Innenausstattung der Kapelle, so steht schwarz auf weiß geschrieben, sei in die Haslauer katholische Kirche geschafft worden. Wer von den Haslauer Kirchenbesuchern kann mir sagen, wo die beiden Holter-Bilder „Der arme Lazarus“ und „Emaus“ in unserer Kirche gehangen hätten? Ich weiß es nicht.

Abschließend noch etwas zu unserem heutigen Bilde: Der linksseitige kahle Hang gemahnt an jene Nacht vom 21. Mai 1938, in der die beiden Egerländer Bauern Niklas Böhm aus Oberlohma und Georg Hofmann aus Fonsau vor der Egerer Brucktorkaserne von einem tschechischen Polizisten erschossen wurden. (Siehe Ascher Rundbrief Folge 19/61.) Es war jener Tag, an dem Benesch seine grundlose Mobilisierung befahl, die dann alles Weitere wie eine Lawine auslöste. Als die Schüsse in Eger fielen, da waren zu gleicher Nachtstunde bereits 42 Kommunisten aus Haslau am Werke, gemeinsam mit den in Haslau stationierten Tschechen Panzersperren zu bauen: An der Hirschmühlbrücke — daher dort der Kahlschlag, beim Goethestein, beim Schafteich, an der Schafhütte und bei dem Betrieb Weigandt. Alle 42 könnte ich heute noch namentlich aufzählen, tue es aber nicht. Vielleicht sind sie inzwischen eines Besseren belehrt. Auf Wiedersehen in Rehau!

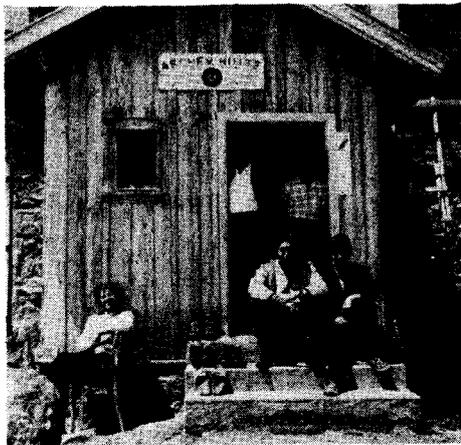
Euer Garw4-Toni.

Besucht die Ascher Hütte

Herrliche Urlaubstage verbrachten kürzlich an einem verlängerten Wochenende einige Gruppen Landsleute auf der Ascher Hütte in Tirol.

Von Württemberg, Hessen und Bayern kamen sie, um ein paar Tage der Ruhe und Entspannung auf dem letzten Fleckchen Ascher Boden zu finden.

Der Wettergott zeigte sich von seiner allerbesten Seite und schickte nur Sonnenstrahlen vom Himmel. Deshalb waren die ganz Zünftigen schon um fünf Uhr früh mit Eispickel und Rucksack angetan, um einen Dreitausender zu bezwingen. Die sogenannten Mittelgebirgler begnügten sich mit einer Bergwanderung am Vormittag, die aber auch zum Erlebnis wurde, denn es mußte noch schwer durch den Schnee gestapft werden. Manchmal kroch man auch auf allen Vieren zum Gipfel. Für die ganz Bequemen bot der Hüttenvorplatz ein Dorado der Erholung. Zur Mittagszeit traf man sich wieder in der Hütte. Für das reichliche und wohlschmeckende Essen, das anschließend folgte, konnte man der Hüttenwirtin nur ein ganz großes Lob aussprechen. Nach dem Mittagsschlafchen, das von allen Beteiligten ohne Kommando „eingenommen“ wurde, vertrieb man sich die Zeit am



Hütten-Siesta

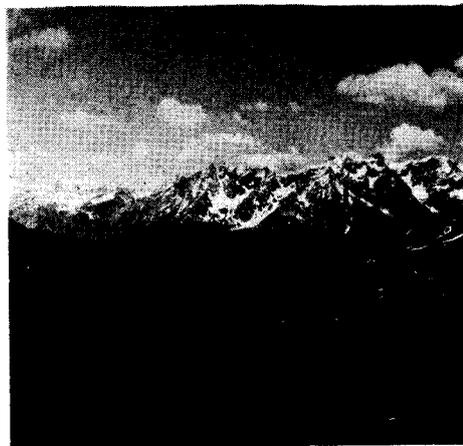
Nachmittag mit viel Kurzweil. Die Mutigen sprangen ab und zu in den Gletscherbach, um sich zu erfrischen, oder man bewunderte an den Südhängen die Alpenflora, die an diesen Stellen bereits ihre Blütenpracht entfaltet hatte. Andere wiederum hatten sich lange Jahre nicht gesehen und so ließ das Wiedersehen bestimmt keine Langeweile aufkommen.

Nach dem Abendessen sang man alte Volkslieder im Aufenthaltsraum der Hütte und erzählte sich humorvolle Geschichten aus unserer schönen Heimat.

So verging die Zeit wie im Fluge und am Samstag, beziehungsweise am Sonntag, begann der Abstieg von der Hütte.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß es für alle Beteiligten ein einmaliges Erlebnis war, in 2300 Meter Höhe der Hetze des Alltags entflohen zu sein.

Die Sektion Asch des DAV würde es sehr begrüßen, wenn sich mehr Landsleute entschließen könnten, einmal die Ascher Hütte zu besuchen. Normalerweise ist die Hütte vom 1. Juli bis 15. September geöffnet. Man kann aber nach vorheriger Vereinbarung mit dem Hüttenwirt zu jeder Jahreszeit, also auch im Winter zum Skifahren, auf die Hütte. Sie liegt in einer großartigen Gegend der österreichischen Alpen und ist von alt und jung zu erreichen.



Hüttenblick

Anfahrtswege sind z. B. Bodensee, Feldkirch, Bludenz, Arlberg und bei der Ortschaft Pians rechts ab zur Silvretta-Hochalpenstraße. Auf dieser Straße fährt man noch etwa 10 bis 15 Kilometer bis zur Ortschaft See. Von hier aus beginnt der Aufstieg zur Hütte, den man in drei bis vier Stunden gemächlichen Steigens gut bewältigen kann. Eine andere Strecke ist Kempten, Füssen, Flexenpaß und ebenfalls Arlberg. Eine dritte Möglichkeit ist Garmisch-Partenkirchen, Ehrwald, Imst, Landeck, danach links abbiegen wieder zur Silvretta-Hochalpenstraße.

Johann Wölfel:

Wir plaudern von Schönbach (III)



Am Schönbacher Dorfteich

Vor etwa 60 Jahren waren die Gemeinden Schönbach, Schildern und Mähring unter einer Gemeindeverwaltung zusammengeschlossen (Katastral-Gmde Schönbach). Nach einigen Jahren wurden diese Gemeinden wieder getrennt und selbständig. Zu dieser Zeit etwa, um 1898, wurde in Schönbach das zweite Schulhaus gebaut. Die erste Schule war im Hause Nr. 6 in Unter-Schönbach (Besitzer Dr. Rubner) untergebracht. Das Besondere dieses Hauses war ein Türmchen, in dem ein Glöckchen hing. Folgende Lehrpersonen sind mir noch bekannt: Obl. Thomas Ludwig, Obl. Ernst Ludwig, die Lehrer Weschka, Werner, Stoklas, Weller, Putz, Rogler, Hofmann, Fr. Banz, Fr. Prüller. Wunderlich, Khas, Bauer, Gerstner, Obl. Wunderlich und Obl. Klier, Frl. Stoklas und Frl. Fronius.

Während des zweiten Schulhausneubaus war in Schönbach Wolfgang Panzer Bürgermeister. Sein Gemeindediener Nickel war eine im ganzen Ort bekannte Persönlichkeit, denn er wurde jeden Tag in einem anderen Hause verpflegt. Weitere Bürgermeister nach ihm waren: Adolf Künzel, Vinzenz Istock, Johann Sturm, Fritz Eder, Rudolf Hohberger, Johann Sturm und Johann Wölfel.

Im Jahre 1901 wurde die Aktien-Brauerei erbaut, wobei sehr viele Italiener beschäftigt waren. Ich kann mich auch noch gut an einen Flachsbruch- und Flachsdrörfen erinnern, der zu meiner Schulzeit zwischen den Rogler'schen Gehöften am Schwarzlohweg stand. Der Flachsabbau war damals noch sehr reger. Die Ernte wurde im eigenen Betrieb verarbeitet. So hatte z. B. der Großvater des Reinhard Rogler einige Webergesellen beschäftigt. Stricke und Seile wurden ebenfalls selbst hergestellt. Zu dieser Zeit war auch noch das Spinnrad fleißig in Betrieb. Daneben hatten es die Hausweber, die in vielen Häusern hinter dem Webstuhl saßen, mit ihrer Arbeit noch nicht so eilig wie wir heute. Montag war meist ein „blauer Tag“, dafür wurde an anderen Tagen beim Schein der Petroleumlampe gearbeitet.

In Schönbach gab es früher drei Wassermühlen: Die „Rothe- oder Hoppermühle“, die „Jäckel- oder Bäumelmühle“ und die „Fuchsmühle“. Die „Hoppermühle“ war bis zur Vertreibung noch in Betrieb. Die „Bäumelmühle“, auf deren Eingangstor viele Jahre ein Fichtenbäumchen stand, wurde wegen Straßenbauarbeiten abgetragen. Die „Fuchsmühle“ wurde vom Besitzer Ernst Jaeger zu Wohnungen umgebaut. Während unserer Bubenzeit sam-

melten wir öfter Knochen, für die wir einige Kreuzer erhielten und die in dieser Mühle vermahlen wurden. An der Steinpöhl-Schwarzloher Grenze stand früher auch eine kleine Mühle, das „Fuchsmühlerei“. Wegen ungenügendem Wasserzulauf wurde sie aber aufgegeben. Die „Hoppermühle“ wurde vom Aschbach gespeist, während die „Bäumelmühle“ vom Asch- und Schwarzlohbach angetrieben wurde. Die beiden „Fuchsmühlen“ dagegen bezogen ihre Arbeitskraft aus dem Schwarzlohbach. Ein weiteres kleines Mühlerei befand sich an dem Häuschen Nr. 134 in Unter-Schönbach, das zu dem Gebäude Nr. 7 (Ploß) gehörte. Unterhalb dieses Hauses — an der Asch-Neuberger Straße gelegen — stand die Fabrik „Keil“ (Färberei und Bleicherei), die durch ihren besonders hohen Schornstein bekannt war und die durch stark fließendes Wasser aus den Quellteichen von Oberschönbach gespeist wurde. Außerdem gab es eine Zeit lang in Schönbach eine Windmühle, die von dem Tischlermeister Ernst Seidel für seinen Betrieb erbaut worden war. Wegen der unregelmäßigen Windverhältnisse wurde diese Windmühle abgebaut.

Über die Zeit von 1908 bis 1919 kann ich nicht viel berichten, da ich während dieser Zeit meine Gesellen- und Wanderjahre, mit anschließender Militär- und Kriegszeit verbrachte. Erst zu Weihnachten 1919 kehrte ich aus italienischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Nach dem 1. Weltkrieg herrschten auch in Schönbach etwas verworrene Verhältnisse. Im Frühjahr 1920 wurde die gesamte Gemeindekasse gestohlen. Auch machte z. B. eine Gruppe Heimkehrer im gräflichen Wald Holz für die Bevölkerung — und zwar auf eigene Faust nach kommunistischer Methode. Der Großgrundbesitz wurde enteignet; die Adelstitel wurden aberkannt; die Chargengrade der ehemaligen österreichischen Armee zu gewöhnlichen Soldaten degradiert.

Die Enteignung des Großgrundbesitzes hatte für die einheimische Bevölkerung den Vorteil, daß sie als frühere Pächter den bewirtschafteten Grund kaufen konnte.

Die Gemeindevertretung zu dieser Zeit war rein parteipolitisch aufgebaut und hatte zunächst vom Nationalitätenkampf nichts zu spüren. Benachteiligungen im Handel, Gewerbe, Verkehr, kulturellem Leben u. ä. wurden nicht wahrgenommen. Das Schulwesen und das kirchliche Leben blieben unverändert. Vereine, Genossenschaften und sonstige Zusammenschlüsse unterlagen keinem staatlichen Zwang. Die

Aufruf zu einer Gemeinschaftstat:

Egerlandhaus in Marktredwitz

Der Bund der Egerländer Gmoin e. V. und der Landschaftsrat Egerland in der Sudetendeutschen Landsmannschaft haben zu einem großen Wurf ausgeholt. In Marktredwitz, das bis 1816 Eger zugehörig war, soll ein „All-Egerland-Kulturhaus“ entstehen, nachdem die Stadt Marktredwitz die kulturelle Patenschaft über das gesamte Egerland übernommen hat. All-Egerland deswegen, weil nicht nur der „historische Rest“ des Egerlandes damit angesprochen werden soll, sondern alles, was vom Mittelalter bis heute zum weiten Begriff Egerland gehört hatte.

In dem „Aufruf an alle heimatbewußten Egerländer und alle Freunde des Egerlandes“ heißt es u. a.:

Da die Gefahr droht, daß die Vertreibung ein Generationsproblem werden könnte, ergibt sich der Geschichtsauftrag für alle heimattrauen und heimatbewußten Landsleute, noch zu Lebzeiten der verbliebenen Wissens- und Erinnerungsträger einen Mittelpunkt unserer Heimatarbeit im weitesten Sinne zu begründen. Von dort aus hätten alle kulturellen Mitarbeiter im In- und Auslande stete Betreuung zu finden, in diesem selbst wäre das Kulturerbe zu sammeln, zu pflegen und weiterzugeben; gilt es doch, die, die nach uns kommen, heimatwillig und heimatfähig zu erhalten.

Das „All-Eghaland-Kulturhaus“, dessen Bausumme den Betrag von 1 Million DM eher über- als unterschreiten wird, trotzdem die Stadt Marktredwitz den baureifen Grund in bester Lage kostenlos beistellt, soll ausreichende, notwendige Räume für Kanzeleien und Archive aufweisen. Säle für ein Stammesmuseum müssen ebenso bereitgestellt werden wie für eine große Egerlandbücherei im Anschluß an die bestehende, bundeseigene Egerland-Studien-Bücherei. Größere und kleinere Räume sollen Tagungen, Sitzungen, Schulungen und Ausstellungen kostenlos ermöglichen helfen und ein großer Saal mit einem Fassungsvermögen von 600—800 Personen, ausgestattet mit einer guten Bühne, nicht nur die Abhaltung von Theaterveranstaltungen, sondern auch von Großtagungen gewährleisten.

Eine Ehrenhalle wird das Gedenken an die großen Persönlichkeiten des „All-Egerlandes“ wachhalten. Eine große Anzahl neuzeitlich ausgestatteter Ein- und Zweibettzimmer wird mithelfen, bei Tagungen den Teilnehmern eine gute und preiswerte Nachtbleibe zu gewähren, die sich gleichfalls bei Grenzlandfahrten und Besuchen von Einzelpersonen wie Reisegesellschaften willkommen auswirken wird, dazu eine große Jugendherberge in ansprechender Art und mit allen notwendigen Zusatz-

tschechischen Verwaltungsbehörden verhielten sich gegenüber der Bevölkerung loyal.

Im Jahre 1928 machte sich aber eine einschneidende Änderung bei den Verwaltungsbehörden bemerkbar. So wurden fast alle Dienststellen — Gendarmerie, Finanzwache, Bahn, Post sowie sonstige Behörden — von tschechischen Volksangehörigen besetzt.

Zu dieser Zeit stieg die Arbeitslosigkeit enorm an und da es Arbeitslosenunterstützung noch nicht gab, wurde die sogenannte „Czechkarte“ eingeführt, wonach der Arbeitslose etwa 10 Kronen die Woche erhielt.

(Fortsetzung folgt)

räumen versehen. Ein fachmännisch geführter Wirtschaftsbetrieb soll um Speis und Trank für alle Besucher des Hauses besorgt sein, darüber hinaus einige Wohnungen den hauptamtlichen Spitzenkräften unseres Bundes, desgleichen den technischen Mitbetreuern des Hauses die notwendige Unterkunft bieten. So ein Teil der Planung, über deren endgültige Fixierung und Realisierung der Bauausschuß zu befinden hat.

Das Vorhaben ist derart groß und bedeutungsvoll, daß es nur als Gemeinschaftswerk aller Egerländer gemeistert werden kann. Daher ist es auch das Anliegen des Landschaftsrates „Egerland“ i. d. SL geworden und aller Heimatkreise des Egerlandes, also auch des Kreises Asch.

Wir Egerländer haben uns ein Aufbringungsvolumen von 300 000 DM gesetzt, mit welcher Summe das „All-Egerland-Kulturhaus“ in Marktredwitz ermöglicht werden soll. Diese Summe ist von uns innerhalb von drei Jahren aufzubringen.“

Der Aufruf, unterzeichnet von Bundesminister Seebohm als dem Schirmherrn der Egerländer und Sprecher der SL, weiters vom gesamten geschäftsführenden Vorstand des Bundes der Egerländer Gmoin und schließlich vom Vorsitzenden des Landschaftsrates Egerland samt seinen Stellvertretern, schließt mit folgenden Worten:

Was in der Rehauer Chronik über Asch zu lesen steht

Der heimatkundlich sehr interessierte Arzberger Arzt Dr. F. W. Singer hat aus dem in der Stadtbibliothek Wunsiedel in Handschrift vorliegenden Band 3/XI der Chronik Rehau einige aufschlußreiche Auszüge gemacht, in denen Asch und Dörfer des Ascher Bezirkes erwähnt werden. Direktor i. R. Richard Rogler versah diese Auszüge mit Erläuterungen, die er ihnen in Klammern anfügte:

Seite 148:

1629, als Asch keinen evangelischen Prediger hatte, haben die zu Schönkind, Schelterberg, Mähding die sacra in Rehau gesucht, auch ihre Kinder dahin zur Taufe gebracht. (Die evangelischen Geistlichen, Inspektor Engelhard und sein Diakon, waren durch die kaiserliche Religionskommission Ende Januar 1629 vertrieben worden.)

1631, weil der Pfaff zu Asch nach Eger auf die Fastnacht gelaufen war, ließ sich ein Paar von Friedersreut, welches sonst nach Roßbach gehöret, in Rehau trauen... Zu Judica wollte zwar der Pfaff seine Valet Predigt thun, es wahrte aber das Papiistische Wesen daselbst bis Mich., da der Jesuit sich wegen Kriegsgefahr nach Eger flüchtete. Inzwischen wurden die Sacra hier von obgedachten Dörfern noch immer gesucht. (Der genannte katholische „Pfaff“ war Kaspar Degenmeier, der am 24. März 1631 auf seine Stelle verzichtete.)

Seite 149:

1632, im Juni wurde die Kirche zu Roßbach wieder von den Papisten gesperrt. (Am 19. Juni war die Übergabe der Stadt Eger seitens der Sachsen an den kaiserlichen General Holk erfolgt.)

Seite 151:

1643, bis hierher wurden noch immer Kinder von Mähding hier getauft. (Wie Karl Alberti, Beiträge zur Geschichte der

„Wir kommen nicht betteln. Mit einem Groschen im Klingelbeutel ist uns nicht gedient, wenn wir auch das kleine Opfer unserer vom Wirtschaftswunder nicht geküßten Landsleute gebührend achten und hoch einschätzen. Jede und jeder möge sich selbst einschätzen, wobei vorhandene Heimatliebe und Treue bestimmend sein sollen. Erst- und vielleicht letztmals ist uns in der Heimatlosigkeit die Gelegenheit gegeben, etwas in das Rad der Geschichte eingreifen zu können. Erhalten wir unsere Kultursubstanz und unsere menschlichen Bindungen, gelingt es uns darüber hinaus, all die Landsleute mit ihrem Lebensraum, die einst das All-Egerland bildeten, mit uns so zu vereinigen, daß wir wieder die alte Einheit werden, so braucht uns um die Zukunft unserer Heimat nicht bange zu sein. Allerdings: Träumen und Schwärmen hilft nicht weiter! Anpacken allein schafft es! Nicht Heimattümelei, sondern die rechte Tat zur rechten Zeit ist jetzt das Gebot. Bringt unserer Heimatsache das erbetene Opfer!“

Und nun die Hauptsache: Die Spenden für das Egerlandhaus, die hoffentlich gleich und recht zahlreich einsetzen, werden erbeten an das Postscheckkonto Nr. 602 68 beim Postscheckamt Stuttgart, Kontoinhaber ist der Bund der Eghalanda Gmoin, Geislingen/Steige. Die Spenden sind, da der Bund der Gmoin als gemeinnützig anerkannt ist, von der Steuer absetzbar.

Landsleute, enttäuscht den Idealismus der Männer nicht, die sich dieses große Ziel gesetzt haben! Gebe jeder nach seinem Können und Vermögen!

Stadt Asch, Bd. II/44, berichtet, sind in den Rehauer Taufmatriken 1629—1649 Kinder aus Schönbach, Angerlein, Schildern, Schilderberg, Tiefenreuth und Mähding verzeichnet.)

1644, weil die Ascher noch keinen Pfarrer hatten, so wurden die von Mähding durch den Rehauer Pfarrer in ihren Häusern copuliert und giengen tags darauf nach Asch zu Kirche und Straße. Seite 152:

1649, von Schilterberg und Mähding wurden auch noch Kinder zur Taufe hieher gebracht. (Im Mai 1649 wurden Inspektor Jakob Ellrod und Diakon Peter Rhodius in Asch angestellt, in Roßbach wurde Adam Eberl Pfarrer. Ellrod war Magister der Theologie, ein gelehrter Mathematiker und Astronom, seit 1634 war er Diakon in Wunsiedel gewesen.)

Max Zeitler:

An meine alten Freunde

Wir alle, die wir das biblische Alter schon längst erreicht haben, sind nun einmal Kinder des neunzehnten Jahrhunderts. Wir alle haben unsere Kinder- und Schuljahre, sowie die Sturm- und Drangperiode unserer Jugend noch in einer Zeit erlebt, die man heute so gerne die gute alte Zeit nennt, obwohl dieses Wort nicht immer der Wahrheit entspricht, denn die Kehrseite dieses Wortes schaute anders aus.

Es ist eine Tatsache, daß die meisten unserer hochbetagten Menschen, deren Lebensauffassung noch im neunzehnten Jahrhundert geprägt wurde, sich mit der heutigen Zeit immer noch nicht abfinden können oder wollen. Immer wieder schwärmen viele der Alten von der guten alten Zeit und so mancher Seufzer über diese wunderbare Zeit wird auch heute

noch jenen Jahren vor dem ersten Weltkrieg gewidmet, als der halbe Liter Bier 14 Heller und das Ei 4 Heller kosteten. Jener Zeit, da wir Alten in unserer Jugend am Sonntag mit zwei Krönen in der Tasche zu einem Tanzvergnügen gehen konnten, wo angeblich alles viel ruhiger und beschaulicher zuzuging und die Menschen mehr vom Leben hatten.

Mit dem Beschaulichen mag das noch einigermaßen stimmen. Sonst aber erscheint heute manchem Alterchen unter uns vieles, vom verklärten Glanz der Erinnerung überstrahlt, in einem milderen Licht, als es die damalige Wirklichkeit rechtfertigt. Auch wir Alten sind heute eben Angehörige des zwanzigsten Jahrhunderts, des sogenannten technischen Zeitalters. Wenn heute so mancher ältere Mensch dies nicht zur Kenntnis nehmen will, dem ist nicht zu helfen. Die Zeit wird über ihn hinweggehen. Zur Zeit unserer Aussiedlung vor 17 Jahren standen wir heutigen Alten noch im Zenith unseres Lebens, heute sitzen wir längst auf dem absteigenden Ast. Trotzdem dürfen wir uns vor dem Altwerden nicht fürchten und dürfen dabei den Humor nicht verlieren.

Gewiß, die Preise waren damals in unserer Jugend erheblich niedriger, aber im allgemeinen doch nicht so niedrig, wie weithin angenommen wird. Meine lieben alten Freunde aus der Heimat, erinnern wir uns doch an unsere Schulzeit! Wie froh waren wir, wenn wir von der Mutter einen Ranken trockenen Brotes in die Schule mitbekamen. Erinnern wir uns an unsere täglichen Mahlzeiten: morgens Kaffee aus geröstetem Korn oder Gerste mit Zichorie und Bratkartoffeln (Aagschnid(d)nā mit Rindsfett-Aschniet) zubereitet, zu Mittag Kartoffeln in der Schale, mitunter einen Häring für die ganze Familie mit einer Zwiebel- oder „Essigbröih“. Am Abend wieder Kartoffeln in der Schale, eine Schnitte Brot und einen Topf voll Kaffee, aber beileibe nicht mit Zucker (Aabrockts).

Nun ist diese Ernährungsweise gewiß nicht gerade typisch für alle Arbeiterhaushaltungen jener Zeit. Auch der sogenannte Mittelstand lebte vor 70 oder 80 Jahren nicht viel anders. Wir Alten haben alle noch die Zeit der elfstündigen Arbeitszeit von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr miterlebt. Als Dorfbewohner war dazu noch oft ein stundenlanger Weg zur Arbeitsstelle zurückzulegen.

Die Zeiten haben sich eben geändert, und mit ihr auch die Menschen. Zunächst mögen unsere Alten es doch einmal aufgeben, sich dauernd mit der Erkenntnis zu foltern, daß man nun auch langsam alt geworden ist. Statt dieser Feststellung tun wir Alten besser, die Dinge hinzunehmen, wie sie nun einmal sind. Vielleicht schafft es mancher Alter sogar, ab und zu über sich selbst zu lachen, und sich ehrlich zu seinem Alter zu bekennen. Gewiß, die gesellschaftliche Stellung so manchen alten Menschen vor dem ersten Weltkrieg, seine natürliche Einstellung zum Wachsen und Vergehen, die der heutige alte Mensch in seinen besten Jahren der Daseinsordnung gesichert besessen hat, ist fragwürdig geworden. Während der erwerbsfähige junge Mensch im Brennpunkt der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung steht, rücken wir alten Menschen mehr oder weniger in den Hintergrund. Wann aber beginnt nun eigentlich das Alter? Datiert man diese Zeit vom Weißwerden der Haare an? Sollte dies der Fall sein, so müßte man manchen Vierzigjährigen, der schon schlohweiße Haare hat, auch schon zu den Alten rechnen. Der alte Mensch entwickelt mit den Jahren ein gewisses Lebensritual, an des-



LIEBE GRÜNER!

Recht herzliche Grüße vom Sudetendeutschen Tag aus Frankfurt senden Euch alle, die Ihr hier auf dem Bilde seht. Leider ist das freudige Wiedersehen zu kurz gewesen, aber man hat es lange noch in Erinnerung. Da wir uns vielfach 16 Jahre lang nicht gesehen haben, werdet Ihr uns nicht alle erkennen. Ich will sie daher namentlich aufführen:

Vorne kniend: Schicker Erich.

1. Reihe von rechts: Liesl Wunderlich (Schmied), Krauß Anna, Burgmann Frieda mit Enkelin, Wiehl Else mit Mann, Schwandner Else (Friedrich), Muck Emma, daneben die Tochter von Sandner Hans

(mit Sonnenbrille).

2. Reihe von rechts: Eckert Ernst (Mann von Penzel Irene, die uns knipste), Burgmann Richard, Burgmann Helmut mit Frau, dazwischen etwas verdeckt Voit Andreas (Krugreuth), Wunderlich Hermann (Schmied mit Mütze), Wittmann Irene, Voit Marie (Krugreuth), Obermaat Helmut (Schmied, Neffe von Hermann Wunderlich), Buchner Alfreds Frau und Sandner Hans. Einige anwesende Grüner sind nicht mit auf dem Bild, da sie schon weggegangen waren.

Mit heimatlichem Gruß, Euer

Burgmann Richard

Kurz erzählt

DER EHRENAUSSCHUSS

Dem Ehrenausschuß des Ascher Heimattreffens gehören neben Landrat Dr. Helmut Rothemund, Bürgermeister Fritz Strobel und Oberbürgermeister Christian Höfer folgende Landsleute an: Dipl.-Ing. Hans Fleißner, Egelsbach — Dr. Robert Hille, Rehau — Frau Tina Jaeger-Adler, Selb — Ing. Ernst Jaeger, Selb — Dipl.-Kaufm. Walter Jaeger, Dörnigheim — Ing. Hermann Lippert, Hohenberg — Heinrich Ludwig, Bamberg — Hermann Ludwig, Hamburg — Rudolf Nickerl, Odenheim — Fritz Rothemund, Rehau — Hermann Singer, Hof — Dr. Benno Tins, München — Gebr. Walter, Geislingen — Hermann Weissbrod, Steinheim — Adolf Werner, Schwarzenbach — Gustav Wunderlich, Münchberg.

ERFREULICHE ANTWORT

Im letzten Rundbrief fragte unser Mitarbeiter Richard Rogler, ob denn nicht die Möglichkeit bestehe, in den Patenstädten Rehau oder Selb den Raum zu finden, der unbedingt notwendig wäre, um die Ascher Archivalien und musealen Stücke unterzubringen. Unser Landsmann Herbert Roth, Festvorsitzender des Ascher Heimattreffens, konnte darauf in seiner Eigenschaft als 2. Bürgermeister von Rehau eine erfreuliche Antwort geben: Das Thema „Ascher Heimatstube“ wurde auf Anregung der Ascher Heimatgruppe Rehau bereits im Stadtrat

seiner genauer Befolgung er mit einem von der Umgebung oft als Sturheit empfundenen Beharrlichkeit hängt. Der Mensch in seinem Alter nimmt ab an Schnelligkeit, auch an Sicherheit der Aktion und Reaktion sowie an der Fähigkeit zu rascher Umstellung. Aber er gewinnt an Zuverlässigkeit, Erfahrungswerte und tiefer Ausgeglichenheit, an Verantwortungsbewußtsein und Treue zu seiner angestammten Heimat. Nun, meine lieben alten Freunde: wir können das Alterwerden nicht verhindern, nur dürfen wir nicht selber dabei alt werden.

besprochen. Es ist in naher Zukunft mit der Bereitstellung eines Raumes, vielleicht sogar zweier, zu rechnen. Der Heimatverband des Kreises Asch, der anlässlich des Vogelschießens in Rehau aus der Taufe gehoben werden soll, steht also mit seinem Start unter einem günstigen Stern.

FUR REHAU NOTIERT

Heimatgruppen oder sonst größere Gruppen von Landsleuten, die aus ihrer Wohngemeinde geschlossen nach Rehau kommen, mögen bitte eine eigene Orts-tafel mitbringen. (Z. B. Ansbacher Ascher, Taunus Ascher.)

Der Sammelplatz für den Festzug liegt in der Stadtmitte, damit die Teilnehmer nach dem Mittagessen nur kurze Anmarschwege haben: Wallstraße und Neue Gasse.

Wer in Tracht kommt, möge sich bitte in die Trachtengruppe an der Spitze des Festzuges einreihen, damit hier ein geschlossenes Bild entsteht.

Wer im Massenquartier in der Pestalozzischule schlafen will, sollte sich selbst noch eine zusätzliche Decke mitbringen.

In Asch:

3 FRAUEN AUF 1 MANN

Die unorganische, nur auf den Augenblick bedachte Besiedelung der sudetendeutschen Gebiete hat in Asch zu einer besonders grotesken Lage geführt. Man spannte plötzlich, daß die „sozialistische Planung“ sozusagen geschlechtslos draufloswurstele. Zwischen 1950 und 1960 wurden, wie es in den Presseauslassungen zu der bösen Überraschung heißt, die „Industrien ungleichmäßig zusammengesetzt.“ Jetzt haben sie den Salat: Im Gebiet Asch entfallen auf einen Mann drei Frauen... Wie entzückt die trotz aller bolschewistischen Sprüche noch immer nach dem häuslichen Herde trachtenden unverheirateten Frauen über diese Weiberinflation sind, läßt sich leicht denken. Täglich verlassen weibliche Arbeitskräfte, die in Asch unter erheblichen



DAS WERK IST VOLLBRACHT

„Der Vogeltischler“ am Niklas war der bewährte Produzent des Adlers, den die Ascher Schützen alljährlich bei ihm in Auftrag gaben. Hier hat das große Vogeltier eben die Werkstatt verlassen und harret nun seines Triumphzuges durch die Stadt. „Der Vogelaufzug“ war ein echtes, rechtes Kindervergnügen.

Kosten geschult wurden, die aussichtslose Männerwüste und müssen durch neue „Importe“ aus der Slowakei ersetzt werden. Die Werbe-Aktionen in der Slowakei zeitigen kaum mehr Erfolge, denn der Ascher Männermangel hat sich bereits im ganzen tschechischen Sowjetparadies herumgesprochen. Auch an diesem Beispiel zeigt sich, daß man nicht ungestraft Menschen entwurzelt, die viele Generationen hindurch ihrem Heimatboden zugehörten. Sie nach öden, seelenlosen „Plänen“ ersetzen zu wollen, gelingt eben nicht.

DIE GRENZEN . . .

Menschlichkeit hat dieser Tage wieder einmal den Eisernen Vorhang überwunden. Im Krankenhaus Tabor, also in Böhmens tschechischer Urzelle, wurde dringend das Medikament Trasylol gebraucht. Ein deutscher Amateurfunker in Forchheim, DRK-Mitglied obendrein, fing den Hilferuf auf. Wenig später waren 25 Ampullen mit dem Medikament unterwegs: Eine Nürnberger Sportfliegerin brachte sie nach Rehau, von dort ging die Stafette der Menschlichkeit durch Landpolizisten weiter nach Schirnding. Hier nahm ein tschechischer Leutnant mit Dankesworten anderthalb Stunden nach dem Ruf durch den Äther das Heilmittel in Empfang.

Unmenschlichkeit dagegen spielte an der Zonengrenze in Naila ein teuflisches Stück. In Unterkemlas war eine 80jährige Frau gestorben. Jenseits des Eisernen Vorhangs, in Blankenberg, wohnt der Sohn mit seiner Familie. Er durfte nicht zum Begräbnis nach Hof, durfte auch nicht die wenigen Schritte über die Zonengrenze, um von seiner Mutter Abschied nehmen zu können. Nun trug man den Sarg an den Stacheldraht und öffnete ihn, damit der Sohn aus 300 Metern Entfernung — näher ließen ihn Ulbrichts Bluthunde nicht heran — einen letzten Blick auf seine tote Mutter tun konnte.

DIE VERSORGUNGS-MISERE

Der Haushalts- und Planungsausschuß der tschechoslowakischen Nationalversammlung hat sich zwei Tage lang mit den im ganzen Land auftretenden Versorgungsschwierigkeiten mit Fleisch, Butter, Milch, Eiern und anderen landwirtschaftlichen Produkten befaßt. Der Abgeordnete Strkoš legte dem Ausschuß einen Bericht über die Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung vor, die zu dem Ergebnis geführt hätten, daß bei der Planung die Vorratsnormen falsch festgesetzt worden und die Nationalkomitees bei der Nichterfüllung der Ablieferungspflicht bei Fleisch, Milch, Eiern, Gemüse und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen „allzu wohlwollend vorgegangen seien“. Er stellte weiter fest, daß im ersten Halbjahr 1962 der Ablieferungsplan für landwirtschaftliche Erzeugnisse auf keinem einzigen Gebiet erfüllt worden ist, und die vorhandenen Rückstände nicht aufgeholt worden seien.

„FERIEN“ IM PARADIES

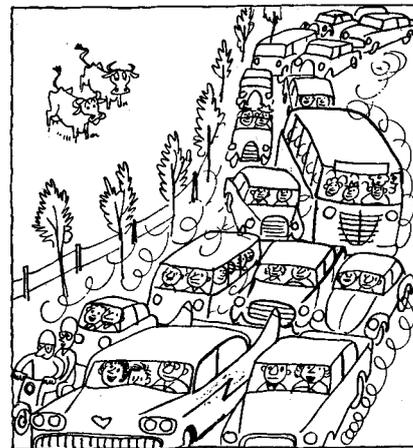
Statt in die Ferien zu gehen, müssen in diesem Sommer mehr als 160 000 Mittel-, Fach- und Hochschulstudierende in der CSSR wieder als Brigadearbeiter in der Landwirtschaft, in Fabriken, Bergwerken oder in der Bauwirtschaft arbeiten. In einigen Teilen des Landes sind diese Studentenbrigaden sogar dafür eingesetzt worden, in unbesiedelten Gegenden — lediglich unterstützt von einigen Fachleuten — selbständig landwirtschaftliche Arbeiten durchzuführen und als direkte Partner der staatlichen Aufkaufbetriebe diesen ihr Produktionssoll abzuliefern.

SPATHEIMKEHRERAUSSTELLUNG

Eine zu Pfingsten in Frankfurt gezeigte eindrucksvolle Ausstellung unserer Spätheimkehrer über die Retributions-Blutjustiz nach 1945 hat lebhaftes Echo in unserer Volksgruppe wie auch unter den binnendeutschen Besuchern ausgelöst.

Unsere „Joachimsthaler“ haben mit dieser Ausstellung einen überraschenden Erfolg erringen können, der umso höher einzuschätzen ist, als ja kaum Material über jene Zeit vorliegt. Die Auswirkungen dieser einmaligen Dokumentationsschau sind noch gar nicht abzuschätzen. Die Ausstellung war eine Anklage gegen ein unmenschliches Regime, sie scheute aber auch nicht davor zurück, eigene Fehler aufzuzeigen. Trotz der furchtbaren Anklage dient aber diese Ausstellung, wie selten eine andere, der Völkerverständigung. Daß eine solche Ausstellung gerade von den Opfern der Retribution veranstaltet wurde, die berechnete Gründe für Ressentiments haben könnten, erhöht ihren ideellen Wert beträchtlich.

Dem sudetendeutschen Spätheimkehrer, der diese Art schlagkräftiger Dokumentation sich in mühseliger und aufreibender Weise erarbeitet, und seinen Kameraden, die ihm dabei behilflich waren, gebührt Dank. Bereits während der Ausstellung sich bereit erklärt, Material für ihre Erweiterung und Ergänzung bereitzustellen. Alle Landsleute, die solches besitzen oder wissen, bei wem Unterlagen zu finden sind, werden gebeten, dieses über die Heimatbriefe oder Ortsgruppen der Landsmannschaften an die „Kameradschaft der Joachimsthaler“, München 8, Schlüsselbergstraße 25. z. H. von Anton Herget, als Original oder Fotokopien — zumindest leihweise — zu senden.



„Wohlan die Luft geht frisch und rein“
(Beginn eines alten Wanderliedes)

WIR WÜNSCHEN IHNEN
SCHÖNES URLAUBSWETTER!

Vergessen Sie bitte nicht, vor Antritt Ihrer Reise das Bezugsgeld für den Rundbrief so zu hinterlegen, daß es der Postbote auch wirklich erhält, wenn er kasieren kommt! Dann tritt in der Belieferung keine unliebsame Unterbrechung ein. Besten Dank und frohe Fahrt!

Ihr Ascher Rundbrief

Asch lag einmal an der Strecke München — Leipzig

Der Bahnhof Groschlattengrün bei Marktredwitz wurde jetzt in „Bahnhof Pechbrunn“ umgetauft. Aus diesem Anlasse erinnert das „Selber Tagblatt“ daran, wie die Strecke von München nach Hof und weiter nach Sachsen und Berlin in Raten gebaut wurde. 1859 war die Strecke München — Regensburg fertig. Einige Jahre später konnte man bereits bis Weiden fahren und 1865 fuhr der erste Zug von Weiden über Wiesau nach Eger. Da die über Asch führende Linie Eger — Hof um diese Zeit auch bereits in Betrieb war, gab es also auf dem Umwege über den „Ascher Zipfel“ eine neue Verbindung zwischen Bayern und Sachsen, d. h. die einzige Bahnverbindung von München bis Leipzig und Berlin. Im Jahre 1879 wurde dann die Lücke zwischen Wiesau und Marktredwitz in ihrer Länge von 18 km geschlossen, allerdings nur eingleisig. Das rächte sich bald und schon 1900 mußte die Strecke auf zwei Gleise erweitert werden, was dann natürlich viel mehr kostete. Damals geschah auch das Absonderliche, daß der jetzt umgetaufte Bahnhof Groschlattengrün (das Gebäude war rund 500 Tonnen schwer) zentimeterweise um volle zehn Meter verschoben wurde, damit man den für das zweite Gleis notwendigen Platz gewann. Dieser Gebäudetransport auf acht Rollbahnen war damals eine bautechnische Sensation ersten Ranges.

Zwischen Pograth und Gaßnitz bei Eger wurde vor einiger Zeit ein Damm errichtet, der die dort fließende Wondreb zu einem See staute. Dieser unterbrach die Bahnstrecke Eger — Lindenhau. Nunmehr sind die beiden Ufer der Talsperre durch die größte Spannbeton-Brücke der Tschechi wieder verbunden und der zweigleisige Verkehr konnte aufgenommen werden.

Immer wieder einmal hört man von jungen Aschern, die weit in der Welt herumkommen. Der Färbereitechniker

Edi Schimpke beispielsweise, Sohn des Ascher Stadtbaurats, der schon vor acht Jahren in Venezuela arbeitete, war inzwischen längere Zeit in Indien, Afghanistan und Pakistan und befindet sich derzeit als Repräsentant der Farbwerke Bayer, Leverkusen, in Manila auf den Philippinen. Sein Wirkungskreis erstreckt sich von dort bis nach Hongkong, Macao und Japan, so daß er fast den ganzen Fernen Osten kennenlernt.

★

Die SL-Kreisgruppe Hanau-Land wählt in ihrer gut besuchten Hauptversammlung mit geringen Abänderungen den bisherigen Vorstand wieder. Lm. Josef Pleier (Asch) wurde als Kreisobmann einstimmig wiedergewählt, desgleichen der Vermögensverwalter Lm. Jahnle. Dem Kreisgruppenvorstand gehören auch die Ascher Landsleute Gustav Frank und Anna Ludwig an. — Ein besonderes Gepräge erhielt die Hauptversammlung durch die Ausführungen des Landesgruppenvorstandsmitgliedes Lm. Korb, der dem Kreisobmann Lm. Pleier in Anerkennung seiner Arbeit für Heimat und Volk Urkunde und Ehrenzeichen der Sudeten-deutschen Landsmannschaft überreichte.

★

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt hat den CDU-Abgeordneten Hans Schütz erneut zu seinem Vorsitzenden gewählt. Der Kontrollausschuß stimmte einigen Vorlagen des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes zu, die zuvor vom ständigen Beirat beraten worden waren. Die Vorlagen befaßten sich im wesentlichen mit der Hauptentschädigung, deren Auszahlung mit den vorgesehenen Änderungen der HE-Weisung weiterentwickelt und erweitert werden soll. So wird der zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen bisher gültige Höchstbetrag von 3.600 DM auf 6.400 DM (in vier Jahresraten von je 1.600 DM) erhöht. Weiterhin können Erfüllungsberichtigte jetzt auch Hauptentschädigung für ein Vorhaben im Sinne der Weisungen über Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe oder für die Landwirtschaft dann erhalten, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung eines Aufbaudarlehens vorliegen.

Wir gratulieren

79. Geburtstag: Frau Camilla Braun geb. Weinert (Nassengrub) am 26. 7. in Erasbach b. Neumarkt/Opf. Noch immer fährt sie täglich auf ihrem Moped — wir berichteten über ihre im Vorjahre erfolgreich abgelegte Fahrprüfung — die dortige Tageszeitung an die Abonnenten aus. Niemand, am allerwenigsten sie selber, glaubt es, daß sie nun ins Achtzigste geht oder fährt. Auch im heurigen Fasching tanzte sie wie der Lump am Stecken. Wetten, daß sie in Rehau auf ihrem Moped aufkreuzt? Das Vogelschießen war ja ihre große Zeit: Schießbude, Schaukel und Karussell waren ihr Lebenselixier.

76. Geburtstag: Frau Kath. Jobst (Steinpöhl) am 25. 7. in Destuben 2 ü. Bayreuth.

75. Geburtstag: Frau Berta Tauscher (Schönbach, Soldatenhäuser) am 5. 8., also am Vogelschuß-Sonntag, in Schwarzenfeld/Opf., Deiselkühnerweg, bei guter geistiger und körperlicher Verfassung.

71. Geburtstag: Herr Hermann Schwab (Fabrikbeamter b. Geipel) am 1. 7. in Sulzbach/Ts., Cretschmarstraße 21. Die Taunus-Ascher gratulierten ihrem treuen Mitglied bei der letzten Zusammenkunft und wünschten ihm und sich, daß er der Heimatgruppe noch viele gesungene Jahre erhalten bleiben möge.

60. Geburtstag: Herr Karl Rauch, Krankenkassenbeamter, am 1. 7. in Frankfurt am Main, Theodor-Sturm-Straße 4. Der charmante Sänger und Vortragskünstler der Taunus-Ascher hat sich durch sein unentwegtes und nimmermüdes Auftreten in den Zusammenkünften



rund um Frankfurt zum großen Magneten für die dortigen Landsleute entwickelt. Aus purer Heimatliebe wird es ihm nie zu viel, seinen Landsleuten Freude zu bereiten und damit auf seine bezwingende Weise der Heimat zu dienen. Denn nicht zuletzt seine Mitwirkung ist es, die den Zusammenhalt der Landsleute herbeiführt: Bei den Taunus-Aschern, bei der Egerländer Gmoi und auch bei anderen Heimatgruppen. Man fragt sich immer wieder staunend, wie er es anfangt, die vielen Liedertexte „assawende“ zu beherrschen. Karl Rauch schöpft buchstäblich aus dem Vollen und immer wieder überrascht er durch neue Lieder. Die Taunus-Ascher wissen, was sie an ihm haben. Ihr Herzenswunsch ist, daß ihnen dieser sympathische und liebenswerte Landsmann für alle erdenklichen Zeiten zugehören möge.

Goldene Hochzeit: Herr Niklas Strunz, Landwirt aus Seichenreuth, P. Haslau, und Frau Margarete geb. Reindl aus Seeberg. Die beiden mit der alten Heimat treu Verbundenen verbringen ihren Lebensabend am Pachthofe ihres Schwiegersohnes Fritz Haag in Oberleinleiter, P. Heiligenstadt, in der Fränk. Schweiz. Das Jubelpaar ist vielen Haslauern wohlbekannt.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt eines Kranzes für Frau Emmy Wagner in Hannover in ihrem Gedanken von Fam. Schimpke in Regen 20 DM. — Statt Blumen aufs Grab der Frau Marie Welker von L. Windler in Eppisburg 5 DM, B. Edel/Eppisburg 5 DM. — Im Gedanken an die verstorbene Frau Marg. Schymona (Alfersheim Weiher) von Hedwig und Erich Müller in Offenburg 10 DM. — Anlässlich der Goldenen Hochzeit seiner Eltern von Ing. Kurt Krippendorf in Säckingen 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Hermann Höfer, Oberlehrer i. R., ganz überraschend infolge eines Herzinfarkts am 30. 6. in seinem Wohnhause in Schwäbisch-Hall. Als im letzten Rundbrief die anerkennenden Worte Richard Roglens über Hermann Höfers heimatkundliche Tätigkeit erschienen, da deckte ihn bereits der kühle Regen. Am 4. 3. 1884 in Neuberg geboren, erhielt Lm. Höfer seine Ausbildung als Lehrer an der ev. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, trat 1903 in Friedersreuth in den Schuldienst, wurde am 1. April 1910 def. Lehrer in Krugsreuth und leitete dort seit dem 20. 4. 1914 die Volksschule, seit dem 26. 2. 1917 als Oberlehrer bis zum Einmarsch der Amerikaner in Krugsreuth im April 1945. Am 31. 5. 1946 wurde Herr Höfer mit seiner Gattin Rosa geb. Riedel aus Neuberg nach Jagstfeld in Württemberg ausgewiesen und zog dann 1947 nach Schwäbisch-Hall, wo auch sein Schwiegersohn Heinrich Rauscher mit Familie wohnt. Mit ungewöhnlicher Tatkraft brachte es Lm. Höfer in Schwäbisch-Hall wie in der einstigen Heimat zu einem hübschen Hause für sich und die Seinen, wo er sich im anliegenden Garten bis zu seinem unerwarteten Lebensende eifrig betätigte. In seiner alten Heimat war Herr Höfer ein geschätzter Schulmann und Vertreter der

Lehrerschaft im Bezirksschulrat. In Schwäbisch-Hall genoß er große Beliebtheit wegen seiner hingebungsvollen Mitarbeit in der Asch-Egerländer Gmoi. Vor kurzem schuf Herr Höfer in mühevoller Arbeit gleichsam als Vermächtnis an seine geliebte Heimat einen Ortsplan der Gemeinde Krugsreuth und ein sehr dankenswertes und vollständiges Verzeichnis aller Gefallenen und Vermißten des Zweiten Weltkrieges mit näheren Angaben. Als die Heimatvertriebenen aus dem Ascher Gebiet und dem Egerland in Schwäbisch-Hall von ihrem geliebten Landsmann beim Leichenbegängnis ergriffen Abschied nahmen, widmete Herr Direktor Richard Rogler seinem alten Freunde und Berufskameraden in bewegten Worten einen innigen, tiefgefühlten Nachruf. — Fräulein Maria Lins (Parkgasse 1) 65jährig am 9. 7. in Tann/Rhön. Ein Herzschlag setzte der Rentnerin, die daheim als Näherin bei Fischer gearbeitet hatte, ein jähes Ende. Ihre beiden Brüder sorgten für die Überführung der Verstorbenen nach Waldmünchen, wo sie im Familiengrab nahe ihrer Böhmerwald-Heimat die letzte Ruhestätte fand. BvD-Ortsverband Tann verabschiedete sich von seiner immer arbeitswilligen, bescheidenen Schicksalsgefährtin durch eine Kranzniederlegung. — Herr Christian Wunderlich (Wagnermeister i. R., Turnergasse) 90jährig am 13. 7. in Forchheim. Ein Handwerksmeister vom alten Ascher Schläge ging mit ihm dahin. In seinem nun erfüllten Leben kannte er kaum etwas anderes als Arbeit und Pflichterfüllung. Von seinen sechs Geschwistern lebt jetzt nur noch eine Schwester in Amerika. Er selbst verbrachte seine Jahre nach der Vertreibung und dem Tode seiner vor über zwei Jahren verstorbenen Gattin im gemeinsamen Haushalt mit seiner Tochter in Forchheim, die ihn bis zuletzt aufopfernd pflegte. Bis vor wenigen Wochen erfreute er sich guter Rüstigkeit, verfolgte mit stetem Interesse alles Weltgeschehen, war eifriger Rundbriefleser und besorgte sogar noch manche Einkäufe. In der Heimat war der allseits geachtete Meister Jahrzehnte hindurch im Freiwilligen Rettungskorps tätig, davon längere Zeit auch als 2. Kommandant.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Bekundungen von Zeugen über verlorene Sparguthaben.

Da es auf Sparguthaben im Zeitpunkt der Vertreibung ankommt, sind Aussagen von Zeugen, die nicht im Hinblick auf diesen Zeitpunkt Bekundungen machen können, nicht von entscheidender Bedeutung. Das gilt nach einem Beschluß des Bundesverwaltungsgerichtes vom 2. September 1961 insbesondere, wenn von dem Zeugen keine Angaben über die Höhe des Sparguthabens im Zeitpunkt der Vertreibung gemacht werden. Auch wird die Möglichkeit zwischenzeitlicher Abhebung nicht etwa durch § 23 des Kreditwesengesetzes ausgeschaltet. Wie sich aus zahlreichen Anträgen auf Währungsausgleich ergibt, sind vielfach in den letzten Wochen vor der Vertreibung Auszahlungen gemacht und Überweisungen vorgenommen wor-

den, ohne daß die Vorschriften des Kreditwesengesetzes dabei beachtet worden sind. Denn die Nichtbeachtung der Kündigungsvorschriften des Kreditwesengesetzes hat lediglich die Zahlungen von Vorschußzinsen zur Folge.

Noch keine laufenden Zinszahlungen auf nicht erfüllte Hauptentschädigung

Zu der Hauptentschädigung, die dem Geschädigten nach der Schadensfeststellung (siehe Hinw. oben) auf Antrag zuerkannt worden ist, tritt ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Zuerkennung ein Zinszuschlag, der mit Beginn des Jahres 1953 einsetzt und für jedes angefangene Kalendervierteljahr 1 vom Hundert beträgt. Die 13. Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 27. Febr. 1961 sieht nun unter anderem vor, daß neu hinzukommende Zinsen auf nicht erfüllte Hauptentschädigung laufend ausbezahlt werden.

Dies ist den meisten Entschädigungsberechtigten auch bekannt. Wenige wissen jedoch, daß die vorgesehenen Zinszahlungen jährlich erstmals für das Kalenderjahr 1962 erfolgen sollen. Danach gelangen die für das vorangegangene Jahr aufgelaufenen Zinsen erst mit Beginn des Jahres 1963 zur Auszahlung.

Wohl räumt das Änderungsgesetz der in Aussicht gestellten Rechtsverordnung ein, halbjährliche Auszahlungen anzuordnen, so daß bereits Anfang Juli 1962 die Zinsen für das 1. Halbjahr 1962 gezahlt werden könnten. Aber diese Verordnung ist bis zur Stunde noch nicht ergangen.

Kriegsbeschädigtenrente für das Sterbevierteljahr

Die Versorgungsrente, die der Beschädigte im Zeitpunkt seines Todes bezogen hat, und zwar Grundrente, Ausgleichsrente und Pflegezulage (diese höchstens nach Stufe II), steht für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate (Sterbevierteljahr) seinen Familienangehörigen und bestimmten Verwandten zu, wenn sie mit dem Verstorbenen zur Zeit des Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Dabei geht der Ehegatte den Kindern und diese den Eltern vor.

Andere Personen, die mit dem Verstorbenen in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben, können die Bezüge für das Sterbevierteljahr ebenfalls erhalten, wenn sie der Verstorbene unterhalten hat oder sie die Bestattungskosten getragen haben. Darüber entscheidet das Versorgungsamt nach pflichtgemäßem Ermessen.

Aber auch wer mit dem verstorbenen Kriegsbeschädigten nicht in häuslicher Gemeinschaft gelebt hat, kommt für die Bezüge in Betracht, sofern er die Bestattungskosten auf sich genommen hat. Jedoch entspricht es nach Auffassung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung dem pflichtgemäßen Ermessen der Verwaltungsbehörde, wenn als Bezüge für das Sterbevierteljahr ein Betrag gewährt wird, der den für die Bestattung tatsächlich aufgewendeten Kosten gleichkommt, soweit diese nicht durch andere gesetzlich oder vertraglich für den gleichen Zweck zu gewährenden Leistungen gedeckt sind (Rundschreiben vom 19. April 1962).

Hohes Lebensalter als Kündigungsgrund

Die Vollendung des 65. Lebensjahres bedeutet einen wichtigen Einschnitt im Arbeitsleben eines Menschen. Beamte werden in den Ruhestand versetzt und Angestellte und Arbeiter erhalten auf Antrag ihr Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung.

Dennoch ist nach Auffassung des Bundesarbeitsgerichtes die Erreichung des 65. Lebensjahres für sich allein betrachtet kein in der Person des Arbeitnehmers liegender Grund für die Kündigung des

Arbeitsverhältnisses durch den Arbeitgeber. Eine gegenteilige Ansicht würde auch im Kündigungsschutzgesetz, das einen individuellen, auf die Person des einzelnen Arbeitnehmers zugeschnittenen Kündigungsschutz gewährt, keine Stütze finden. Diese, die individuellen Kenntnisse, Fähigkeiten, Eigenschaften und Eigenarten des Einzelnen berücksichtigende Struktur des Gesetzes läßt es nicht zu, die Vollendung des 65. Lebensjahres schematisierend stets als personbedingten Kündigungsgrund anzuerkennen.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Blumen, die uns anlässlich unserer Goldenen Hochzeit zuteil wurden, danken wir allen lieben Freunden und Bekannten auf das Herzlichste.

Rudolf Krippendorf und Frau Klara
7015 Kornthal b. Stuttgart, Bergstr. 33

Am 1. Pfingstfeiertag entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Tante und Patin, Frau

Ernestine Blohmann
geb. Grüner

im Alter von 67 Jahren.
Die Beerdigung fand am 13. Juni unter starker Anteilnahme in Trohe bei Gießen statt. Trohe, Castrop-Rauxel, Forchheim früher Asch, Röllstraße 2409

In stiller Trauer:

Johann Blohmann, Gatte
Jürgen Krause, Pflegesohn
Margarete Martin, Tochter
Anni Chapeller, Tochter, mit Familie
Frieda Döbl, Tochter, mit Familie
Rosi Blohmann, Schwiegertochter mit Familie und alle Anverwandten

Plötzlich und unerwartet verschied am 30. 6. 1962 mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Onkel, Schwager und Schwiegersohn

Ernst Fuchs
Installateur

im Alter von 65 Jahren.
84 Regensburg, Macheinerweg 15, Kumpfmühl
früher Neuberg, Kreis Asch

In stiller Trauer:

Emma Fuchs geb. Jäger, Gattin
im Namen aller Verwandten

Ganz unerwartet nahm Gott der Herr am 30. Juni 1962 meinen lieben Mann, unseren guten und treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Hermann Höfer
Oberlehrer i. R.

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
Die Beerdigung fand am 3. Juli 1962 auf dem Friedhof in Schwäbisch-Hall statt.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden danken wir herzlichst. Schwäbisch-Hall, Max-Eyth-Straße 6
früher Krugsreuth bei Asch

In stiller Trauer:

Die Gattin Rosa Höfer geb. Riedel
Die Tochter Hilde Rauscher mit Gatten
Heinrich Rauscher und Enkel
Sieglinde und Helmut

Unser lieber, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ernst Georg Wunderlich
Wagnermeister

geb. 18. 12. 1872 gest. 13. 7. 1962
ist nach längerem Leiden heimgegangen.
Die Beerdigung fand am 17. Juli 1962 in Forchheim statt.
Forchheim/Ofr., Kreulstraße 2
Würzburg, Hans-Löffler-Straße 31
früher Asch, Turnergasse 3

Christian Wunderlich und Familie
Ilse Toman geb. Wunderlich u. Gatte

SUCHEN SIE RUHE UND ERHOLUNG

in Ihrem Urlaub, dann schreiben Sie an

Adolf Voit

8671 Weißenhaid 8, Fichtelgebirge

Fahrgelegenheit zum Ascher Vogelschießen nach Rehau ist vorhanden.

Guter jüngerer KETTENWIRKER
möglichst auch mit Rundwirkkenntnissen, von Stoffhandschuh- und Wäscheherstellung im Raume Hof/Saale
gesucht.

Neubauwohnung (mind. Küche und 2 Zimmer) kann ab September/Oktober ds. J. gestellt werden.

Bewerbung mit Lohnansprüchen unter Ch. „3/14“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

HANDSCHUHGANZNAHERINNEN

für Heimarbeit gesucht. — Maschinen sowie Gestell und Motor werden gestellt.

TANNER-HANDSCHUHFABRIK

G. Künzel

6413 Tann / Rhön

Intell. anständige Frau, 60 Jhr., 1,62 m gr., evang., Ascherin, alleinstehend, eigene Wohnung in groß. Stadt in Oberfranken, noch gut aussehend, sucht netten Herrn in sicherer Position oder Rentner bis 65 Jhr., zwecks Gestaltung eines noch schönen Lebensabends, wo Heirat möglich. Gefäll. Zuschriften an den Ascher Rundbrief unter „1/14“.

17777

Wie sagten wir doch immer?

In jedem Haus, ob groß, ob klein, muß ...

... vorhanden sein!

Wissen Sie es noch?

Erleben auch Sie die **ALPE Wohltat!**

Einreibungen früh u. abends machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische.

ALPE schützt, ALPE nützt — aber — das ORIGINAL-ERZEUGNIS der Körperwiderstandsfähigkeit. ALPA-Werke, BRÜNN in der hell-dunkel-blauen Aufmachung mit dem gelben Stern überm „A“ muß es sein.

Preisgünstig + hervorragend!

ALPE-CHEMA • CHAM/Boy.

FRANZBRANNTWEIN

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

3 Richter-Bitter433

trinkt der Kenner!

Ploss & Wunderlich GmbH.

STOFFHANDSCHUH - FEINWÄSCHEFABRIK

SCHWARZENBACH/SAALE

Postfach 50

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen

und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8, 11, 14 und 18 DM

Daunen-Einzeldecken 140 cm breit ab 78 DM

Stegbetten in Karo und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit

Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Intell von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

BEKANNTE MASCHINENFABRIK

SUCHT

Hauptbuchhalter,

Mitarbeiter für die Betriebsabrechnung,

Normungsingenieur,

Kalkulator,

Textilingenieure für die Verkaufsabteilung,

Patentsachbearbeiter

Lagerverwalter,

sowie einen Gärtner

Sudetendeutsche, die in Maschinenfabriken einschlägige Positionen auch auf anderen Arbeitsgebieten bekleiden, wollen sich mit uns in Verbindung setzen.

Bewerbung erbeten unter „2/14“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

STOFFHANDSCHUH-FABRIK

in der Augsburger Gegend sucht einige

perfekte, zuverlässige

Maschinennäherinnen für

Rundk.-Spitzk.-Kippnath in die Fabrik

und auch als Heimarbeiter.

In der Wohnungsbeschaffung sind wir behilflich.

Gutes u. angenehmes Betriebsklima wird garantiert.

Wir stellen jeder Heimmäherin eine

neue komplette Maschine mit allem Komfort.

Gute Entlohnung! — Weitere Information erhalten

Sie nach Bekanntgabe Ihrer Anschrift.

Angebote unter „1/12“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

An unsere Bezieher!

Was nach dieser verdächtigen Andrede folgt, können Sie sich, liebe Leser und Bezieher, wahrscheinlich denken.

Sie haben richtig geraten: Auch der Ascher Rundbrief muß eine Korrektur seines Bezugspreises vornehmen. Er hinkt damit als letztes sudetendeutsches Heimatblatt hinter den anderen her, die diesen Schritt schon früher vollzogen. Der „Ascher Rundbrief“ hat seit 1956 alle, im graphischen Gewerbe besonders empfindlichen Kostenerhöhungen (Lohnsteigerungen, erhöhte Papierpreise usw.) aufgefangen, und dabei seine eigene Leistung umfangmäßig noch gesteigert.

Nun muß auch er seine Bezieher bitten, eine Erhöhung des Bezugspreises um

24 Pfennig monatlich

in Kauf zu nehmen. Der „Ascher Rundbrief“ kostet ab 1. September 1962 1,24 DM und 6 Pfennige Postgebühr zusammen also **1,30 DM monatlich**

Mitte August wird der Postbote also bei Ihnen erstmals diese neue Bezugsgebühr (für September) einheben. Wir hoffen zuversichtlich, daß uns alle unsere Bezieher trotz dieses kleinen Aufschlages weiterhin die Treue halten werden, so wie wir umgekehrt versprechen, in Gestaltung und Ausbau des Ascher Heimatblattes nicht zu ermüden.

Für Ihr Vertrauen und Ihr Verständnis danken wir Ihnen.

Wir suchen per sofort

1-2 ZUSCHNEIDER

sowie

1-2 WIRKER

für unsere Stoffhandschuhproduktion.

Zuschriften erbeten an Firma
HERMANN WEISSBROD & SOHN
Stoffhandschuhfabrik

7924 Steinheim a. Albuch

Gollner

Richtig! In der Heimat ragten wir: In jedem Haus, ob groß, ob klein, muß Gollner-Senf vorhanden sein!

Bleiben wir dabei!

**HANS GOLLNER · BAMBERG
NAHRUNGSMITTELWERKE**

Landsleute!

„Das Haus der schönen Pelze“
PELZ-FLEISCHMANN

Werkstätte f. mod. Pelzverarbeitung
Hüte — Mützen

7312 Kirchheim-Teck

Schloßplatz 16 — Tel. 31 08

Elegante und preiswerte Pelz-Paletots — Jacken und Mäntel Besätze aller Fellarten — Wir bedienen Sie bekannt solid und preiswert mit Pelzen, nach denen man sich umdreht.

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKOREN UND PUNSCH

sud. Art · beliebt und begehrt!

1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem

Rum sud. Art · Likören · Punsch

wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,

Bitterlikör und weitere 30 Sorten

in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen

Verlangen Sie bitte Preisliste

Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

Erhöhung der Leistung durch Einreibung mit

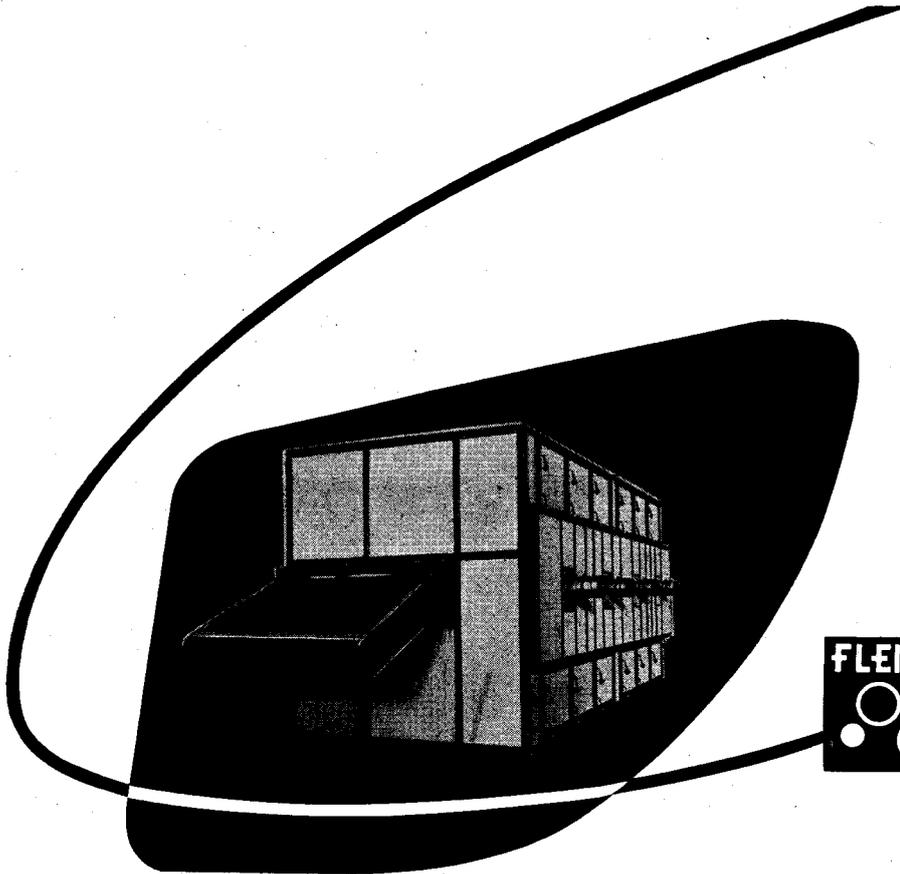
Brackal

Friedr. Meizer Brackenheim/Württ.



*In den meisten Städten Deutschlands kann
man Ludwig-Hüte finden.*

HUTFABRIK HEINRICH LUDWIG - BAMBERG



FLEISSNER

GMBH & CO.

MASCHINENFABRIK

Egelsbach bei Frankfurt/Main

Trocknungsanlagen für die

Textil-Industrie

Zellwolle- und Chemiefaser-
Industrie

Holz-Industrie

Chemische Industrie



ASCHER DOTSCHEN

Lederzwischensohle, starke Filzlaufsohle,
durchgenäht

liefert gegen Nachnahme frei Haus



ADOLF WERNER

7521 Hambrücken · Kreis Bruchsal/Baden

ADOLF RIEDL KG.

Bayreuth



Sporttrikotagen · Badebekleidung

Kinder-Strickbekleidung

erhältlich im Fachgeschäft

R. JACKL

FÄRBEREI UND APPRETUR

Hungen/Oberhessen

Telef. Hungen 337

Stammhaus:

Leopold Marack · **Neuberg bei Asch** · Gegründet 1868

RUDOLF NICKERL & SOHN, ODENHEIM (BADEN)

Hervorgegangen aus der Firma ADLER & NICKERL in Asch (Sudetenland)

erzeugt: **Wollene Damenkleiderstoffe, Damenkostümstoffe, Damenmantelstoffe**
im eigenen Betrieb vom Faden bis zur nadelfertigen Ware

Damenkleiderstoff-Fabrik

Weberei

Färberei

Ausrüstung

Telegramme:

Nickerl Odenheim

Fernsprecher:

Odenheim Nr. 222

Fernschreiber:

0782-232

Damenwäsche - Pullis - Stoffhandschuhe



CHRIST. FISCHER'S SÖHNE

8584 Kemnath - Stadt/Opf.

Schließfach 62

Telefon 09642/461

ROTHEMUND & CO. K. G. REHAU

WIRK- UND STRICKWARENFABRIK

*grüßt herzlich alle Landsleute aus nah und fern und wünscht
angenehme Festtage in Rehaus*

Erzeugung:

Modische Strickkleidung

Fein-Trikotagen

Trikotstoffe für die

weiterverarbeitende Industrie.